notiert 78

F+F

Mitteilungen für
Freunde und Förderer der DPSG
Frühjahr/Sommer 2018

aufbruch

Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder wissen wir, was Aufbruch bedeutet: heraus aus den alten Zwängen, hin zu den Abenteuern in Kirche und Gesellschaft, Leben in Einfachheit und Wahrhaftigkeit. Seit fünf Jahren haben wir einen Freund an unserer Seite, der das Leitbild des Hl. Franziskus lebt, unseren Papst.

INHALT

3 Editorial
4 Mitglieder und Freunde
5 Impressum
8 Scoutmission
10 Mission in Deutschland – Sichtweise eines Laien
13 Glauben und Leben: aus Überzeugung!
14 Vom Nickneger und dem Kolonialismus
14 Rassismus?
16 Schande, dass jüdische Einrichtungen Polizeischutz brauchen
19 Jahrestreffen 2018
20 Aus den Diözesen
24 Aus der DPSG
28 Forum
Nehmt Abschied Brüder
31 Archive
32 Mosaik
35 Kochkolumne
36 Leser schreiben
38 Unsere Neuen
Unsere Toten
41 Bücher
43 Wegzeichen
44 Segen

ST. OTTILIEN

Die Verbreitung des christlichen Glaubens leben die Missionsbenediktiner von St. Ottilien. Beim Begriff »Mission« schauen wir immer noch zu sehr nach außen. Wie gehen wir selbst damit um?

8

ZDF

Ein schleichendes Gift ist die erneut zunehmende Judenfeindlichkeit. Als Christen und internationale Pfadfinderbewegung werden wir dagegen halten.

14

DPSG PADERBORN

Wohl kein ein anderes Lied hat die Pfadfinderbewegung so intensiv begleitet wie »Nehmt Abschied Brüder«; Georg Nagel hat sich auf die wahre Spur begeben.

28

DPSG

Ein Rückblick auf einen Geistlichen, der die Pastoral der DPSG wesentlich geprägt hat. Dass das Gedenken lebt, beweisen die Pfadfinder im Stamm Rochus Spiecker in Münster Hiltrup.

40

Wir sponsern die PFADFINDER

MENSCHEN

»Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!« Umdenken, sich ändern und an die Frohe Botschaft glauben! Das also ist die Botschaft, mit der Jesus offensichtlich die ersten Jünger losschickt. Und das sind nun wahrlich keine Fachleute. Die er da als erste ruft, sind weder Theologen noch Schriftgelehrte, sondern Fischer!

Das heißt doch: Gott braucht anscheinend gar keine Fachleute, sondern einfach Menschen! Es handelt sich hier um Leute, die in Sachen Verkündigung absolute Laien sind, ohne jede Schulung, ohne irgendeine Ausbildung.

GEMÄLDE VON OLAF DAHLHAUS

Und genau die schickt Jesus los. Später legt er ihnen sogar sein ganzes Werk in die Hände.

Warum ist das so? Warum sucht Jesus keine Fachleute, also solche, die das gelernt haben, sondern Fischer? Böswillig könnte man sagen: Weil Fachleute ja sehr oft immer alles besser wissen, meistens sogar besser als Gott selbst. Aber diese »Ungelernten« kommen vielleicht nicht so schnell auf die Idee, sich selbst und ihre eigenen Ideen zu verkünden, sondern sie sagen das weiter, was sie von ihm gehört haben: Gottes Wort, seine Botschaft, das, was Gott ihnen aufgetragen hat.

Ich denke, da ist was dran. Es geht nicht um den Verkünder, sondern es geht um die Botschaft.

(fischer) gesucht

Diese Männer sollen sich nicht selbst verkündigen, sondern Gott. Und dabei müssen sie sich auch nicht auf sich selbst verlassen, nicht auf ihr eigenes Können, sondern sie dürfen sich ganz auf ihn verlassen, auf den, der sie berufen und beauftragt hat. Nicht ihr eigenes Können, nicht ihre Geschicklichkeit oder ihre Redekunst werden entscheidend sein, sondern er – Gott selbst. Er allein ist die Garantie für den Erfolg.

Deshalb gibt er ihnen auch keine Anweisungen, wie sie vorzugehen haben, an was sie denken sollen und was sie beachten müssen, sondern er spricht von sich selbst: »Ich werde euch zu Menschenfischern machen.« Ich werde machen, dass ihr das könnt, sagt Jesus. Und ich gebe euch das, was notwendig ist: Gottes Geist. Das einzige, was die Seinen tun müssen, ist, auf ihn zu hören, ihm zu vertrauen – und das heißt wohl: glauben!

»Ich werde euch zu Menschenfischern machen«, so sagt der Herr auch zu dir. Aber bevor du dieses Wort als Auftrag hörst, darfst du es zu allererst einmal als Zusage hören, als Zusage Jesu an Menschen, die er in die Welt schickt – mit seinem Auftrag – aber vor allem auch mit seiner Kraft, mit seinem Segen.

Darum geht es: Menschen für ihn zu gewinnen, und zwar dort, wo er dich hingestellt hat – in der Familie, in der Gemeinschaft, bei Kollegen, im Freundeskreis. Du sollst für Gott »Menschen fangen«. Neben der Ankündigung, dass er dich zum Menschenfischer macht, gibt er gleichzeitig aber auch die Zusage, dass er dich für diese Aufgabe begabt und beschenkt – in der Taufe und in der Firmung.

Also lasst uns was draus machen...

PFARRER PETER BLEESER

EDITORIAL

Liebe Freundinnen und Freunde,

nach dem Jahrestreffen ist vor dem Jahrestreffen. Nachdem wir gerade bei den Missionsbenediktinern in St. Ottilien waren, ist ein Hinweis auf 2019 – 90 Jahre DPSG – schon jetzt angebracht. Termin: 20. bis 23. Juni, Ort: noch nicht fest, angedacht war Altenberg, aber das ist nach dem Umbau eher eine Kinder- und Jugendbegegnungsstätte und für uns räumlich nicht so geeignet. Wir informieren rechtzeitig!

Wir in der Redaktion haben notiert mit einem Thementeil versehen, der sich auch auf die jeweilige Thematik des Jahrestreffens bezieht. Das war so mit den Jahrestreffen 2016 (Hildegard von Bingen) und 2017 (Westernohe). Für das vorliegende Heft haben wir die Thematik »Mission heute« gewählt, analog zum Treffen in St. Ottilien. Dabei ist es uns bewußt um das Aufgreifen von Fragestellungen gegangen, die um notwendige Erneuerungsbestrebungen in Kirche und Gesellschaft kreisen. Wenn man so will, kann man das als eine innere christliche Inkulturation bezeichnen, also das Wiederentdecken von eigenen Werten und die gebotene Achtung anderer Kulturen.

Das ist auch der Grund, warum wir Papst Franziskus auf den Titel gesetzt haben. Aus einem ganz anderen Kulturkreis kommend, als alle bisherigen Päpste – mit Ausnahme von Johannes Paul II., das aber war dem Ost-West-Konflikt geschuldet – lebt Franziskus die aufstrebende Kirche der (immer noch) sogenannten Dritten Welt. Und er lebt Einfachheit und Demut, seine Spiritualität ist durchdrungen von der Vision von Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung und des Friedens. Damit ist er der Pfadfinderbewegung sehr nahe.

Mission ist also ein gutes Thema, wie ihr im Heft finden werdet. Allerdings ist es so, dass wir so viele Beiträge erhalten haben, die wir nicht alle im Heft realisieren konnten, wir werden diese in der nächsten Ausgabe vorstellen. Dabei handelt es sich um Beiträge aus Asien, Lateinamerika und Deutschland. Es tut mir persönlich weh, dass gerade die nichteuropäischen Beiträge keinen Platz finden konnten, wir müssen den eurozentristischen Ansatz überwinden. Auch einen weiteren Beitrag unter der Rubrik »Menschen« mussten wir herausnehmen, ein spannender Bericht über einen Pfadfinder aus der Oberpfalz, der ein weltweites Gewürzimperium aufgebaut hat.

Gleichzeitig haben wir das vorliegende Heft um vier Seiten aufgestockt. Der Grund dafür ist der zunehmende Antisemitismus in Deutschland. Wir müssen uns auf der Basis der christlichen und der pfadfinderischen Werteordnung entschieden gegen diese Entwicklung stellen. Seht dazu die Beiträge von Winfried Kurrath und auch unter der Rubrik »Leser schreiben« den Briefwechsel mit Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern.

In diesem Sinne wünscht euch eine anregende Lektüre euer

Dr. Anton Markmiller

Pfadfinder wird Ehrenbürger

Für seine kommunalpolitischen und gesellschaftlichen Verdienste wird der frühere Stadtrat Helmut Haselberger (77) zum 14. Ehrenbürger der Stadt Radolfzell ernannt.

Jeden Tag eine gute Tat. Dieser Satz begleitet Wölflinge im Grundschulalter bis zu den Rovern. Früher hat man den Spruch für die Rover verfeinert in: Ich diene. Für Helmut Haselberger ist aus diesem Satz sein Lebensmotto geworden: »Es klingt etwas hochkantig, aber so ist es.«

Die gute Tat hat Helmut Haselberger am Tag der Nachricht von seiner Ehrenbürgerschaft schon vollbracht. Mit 77 steht er noch am Altar in St. Laurentius in Markelfingen und ministriert, wenn kein anderer – jüngerer – kann. Das Ministrieren hat Helmut Haselberger bei einem anderen Ehrenbürger erlernt. Josef Zuber, Stadtpfarrer im Münster in Radolfzell. »Wir sind als Ministranten mit der lateinischen Sprache konfrontiert worden, Pfarrer Zuber hat uns erklärt, was die lateinischen Formeln und Gebete bedeuten.« Pfarrer Zuber war es auch, der 1956 sechs Ministranten, darunter Helmut Haselberger die Erlaubnis gab, einen Stamm der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg in Radolfzell zu gründen. »Wir haben etwas gesucht, was das ganze Leben anspricht. Wir haben ein Ideal gesucht, das haben wir in den Pfadfindergesetzen gefunden«, sagt Haselberger 61 Jahre später.

Auch Ehefrau Ulrike Haselberger gehört zur Radolfzeller Pfadfinderfamilie, sie hat als Akela unzählige Wölflinge ins Pfadfinderleben begleitet. Ihr Bruder Dieter Schneller hatte sie damals zu den Treffen mitgenommen »und dann habe ich in die DPSG eingeheiratet«, sagt sie mit einem Augenzwinkern. Die Pfadfinder ohne Helmut und Ulrike Haselberger wären in Radolfzell nicht vorstellbar. Dass ihr Mann jetzt Ehrenbürger wird, betrachtet sie als Ergebnis vieler Hände Arbeit: »Ich freue mich für ihn. Aber ich sehe diese Auszeichnung auch stellvertretend für viele.« Pfadfinder machen selten was alleine.

DPSG RADOLFZELL

Der frisch gebackene Ehrenbürger mit den Pfadfindern vom Stamm Impeesa, die sich mit ihm freuen dürfen.

Gekürzter Text aus dem Südkurier vom 27. Oktober 2017 – Die Ehrenbürgerwürde wurde am 14. Januar 2018 verliehen.

In Israel werden Bäume gepflanzt

REPRODUKTION: W. KURRATH

… der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht; und was er macht, das gerät wohl. (Psalm 1,3)

3 Bäume für Harry Neyer

»Ich kannte Harry seit etwa Mitte der 1950-er Jahre und habe ihn immer sehr geschätzt. Euer Interview mit mir 2012 in Köln für die ›notiert‹-Rubrik ›Menschen‹ war meine letzte Begegnung mit ihm. In dankbarer Erinnerung möchte ich ihm in Israel drei Bäume pflanzen lassen …«. Das schrieb unser Mitglied Prof. Dr. Erhard Roy Wiehn, einer seiner vielen Weggefährten, die betroffen Anteil nahmen am Tod von Harry Neyer.

Über Jahrhunderte haben Wind und Wasser, Sonne und Menschen schonungslos mit den Wäldern an der südöstlichen Küste des Mittelmeeres gehaust. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Damals begann der Jüdische Nationalfonds mit seiner Arbeit: Urbarmachen, Erschließung und Aufforstung des Landes Israel. Eine der Maßnahmen ist die Aktion des Baumpflanzens im Gedenken an besondere Menschen.

Mit einer Urkunde bedankt sich der Nationalfonds für die gewidmeten Bäume. Das hebräische Wort אשרי (gespr. »aschrej«) im Zentrum des König-David-Bildes, bedeutet Glück, Segen. Es wird morgens und abends im Gebet gesagt: »Aschrej joschwej beitecha – Glücklich sind, die in Deinem Haus wohnen«.

wk.

Trauriger Anlass

Es war aber dennoch eine schöne Begegnung: Sieben Generationen von Bundesvorständen der DPSG haben sich auf der Beerdigung von Harry Neyer getroffen und mit Banner dabei auch Pfadfinderinnen und Pfadfinder aus seinem Gründungsstamm aus Düsseldorf.

Gunhild Pfeiffer,
Vorsitzende F+F 2006 – 2015

Stephan Jentgens,
Bundesvorsitzender DPSG 2000 – 2006 und Vorsitzender F+F 2010 – 2013

Kerstin Fuchs,
Bundesvorsitzende DPSG 2009 – 2017

Dionys Zink,
Bundesvorsitzender DPSG 1971 – 1976 und Vorsitzender F+F 1978 – 1979

Friedrich Kronenberg,
Bundesfeldmeister DPSG 1960 – 1965

Gutbert Klug,
Stellvertretender Bundesvorsitzender DPSG 1970 – 1976

Guido Hügen,
Bundeskurat DPSG 2001 – 2010

Anton Markmiller,
Bundesvorsitzender DPSG 1982 – 1990 und Vorsitzender Bundesverband F+F 1996 – 2010

Leiter aus dem Düsseldorfer Stamm als Bannerträger

Norbert Blüm kritisiert Jens Spahn für Hartz-IV-Aussage

»Herzlos und eiskalt«: Der ehemalige Arbeitsminister Norbert Blüm hat Jens Spahn für dessen Äußerungen zu Hartz IV attackiert. Der junge CDU-Minister diskriminiere hilfsbedürftige Menschen. Norbert Blüm ist Mitglied der Freunde und Förderer der DPSG – Bundesverband.

»Sie sind herzlos und Sie sind ohne Empathie mit denjenigen, die Hartz IV empfangen müssen«, sagte der 82-Jährige in der RTL-Sendung »stern TV«. Er befürchte, dass sich Menschen, die von der Stütze leben, durch solche Aussagen ausgeschlossen fühlten. »Was ich am meisten bedaure, ist, dass sich viele Hartz-IV-Empfänger durch solche sozialbürokratischen, eiskalten Bemerkungen diskriminiert fühlen«, sagte Blüm weiter. Spahn hatte mit der Aussage für Aufsehen gesorgt, Hartz IV bedeute nicht Armut, sondern sei die Antwort der Solidargemeinschaft auf Armut.

Dem entgegnete Blüm nun: »Armut beginnt nicht, wenn du kein Dach über dem Kopf und nichts zu essen hast. Das Problem ist, wenn du ausgeschlossen wirst oder keine Chancen hast. Und viele dieser Hartz-IV-Empfänger fühlen sich ausgeschlossen.« Wenn denjenigen, die sich anstrengten, auch noch

DPA

vorgeworfen werde, sie seien faul oder arbeitsunwillig, »dann fügen wir dem materiellen Mangel auch noch die öffentliche Verachtung hinzu«, warnte Blüm.

IMPRESSUM

»notiert« ist die Zeitschrift des Vereins »Freunde und Förderer der DPSG e.V. – Bundesverband« (F+F), Heft 78, Frühjahr/Sommer 2018

F+F Wir sind ein Zusammenschluss von Frauen und Männern, die Freunde des Pfadfindertums der DPSG (Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg) sind.

F+F Wir fördern die pädagogischen, seelsorgerischen und sozialen Aufgaben der DPSG ideell und wirtschaftlich.

F+F Wir wollen den früheren Mitgliedern der DPSG eine Möglichkeit zu Kontakt, Information und Gedankenaustausch bieten.

F+F Mitglieder erhalten die Zeitschrift »notiert« zweimal jährlich; der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten.

F+F Der Verein dient gemeinnützigen Zwecken; Spenden sind steuerlich absetzbar. Eine Spendenbescheinigung wird ausgestellt. (VR 1959 beim Amtsgericht in Neuss).

Spenden:
PAX-Bank e.G. Essen, Kto.-Nr. 2001956011, BLZ 370 601 93.

Herausgeber:
Vorstand der Freunde und Förderer der DPSG – Bundesverband – Dr. Siegfried Riediger.

Redaktion:
Dr. Anton Markmiller (V.i.S.d.P.).

Redaktionsteam:
Anton Markmiller (AM), Winfried Kurrath (wk.), Harry Neyer (†), Siegfried Riediger (sr). Gunhild Pfeiffer (GP).
Namentlich gezeichnete Beiträge stellen nicht in jedem Fall die Meinung von Herausgeber und Redaktion dar.

Anschrift:
Freunde und Förderer der DPSG e.V. – Bundesverband, Geschäftsstelle Martinstraße 2, 41472 Neuss, Telefon (0 21 31) 46 99-56, Fax (02131) 4699-57, E-Mail: info@fuf-dpsg.de, Homepage: www.fuf-dpsg.de.

Mail-Adresse der Redaktion:
notiert@fuf-dpsg.de.

Titelgestaltung:
Dieter Kluth.

Layout und Druckvorstufe:
Dieter Kluth.

Druck:
Westkreuz-Druckerei Ahrens KG, Berlin/Bonn.

ClimatePartner
klimaneutral gedruckt

Die CO2-Emissionen dieses Produkts wurden durch CO2-Emissionszertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer: 023-10361-0112-1070
www.climatepartner.com

www.

Wir haben eine eigene Homepage.
Schon besucht?
www.fuf-dpsg.de

»Die DPSG der frühen fünfziger Jahre hat mich geprägt«

Fast sein ganzes Leben lang ist er Pfadfinder. Durch und durch. Jetzt wurde Hans Steinbeck, Oberhausen, der 14 Jahre lang Chef der Freunde und Förderer im Bistum Essen war, 80 Jahre alt.

In einem früheren Brief an die »notiert«-Redaktion schilderte Hans bewegend seine arme Kindheit im Ruhrgebiet und seinen Wunsch, Pfadfinder zu werden. Damals hatte »notiert« einen Auszug aus dem Brief gebracht. Wir wiederholen hier Passagen, weil an ihnen deutlich wird, wie Ruhrgebiets-Schicksal, Nachkriegszeit, Armut und das Pfadfindersein einen aufrechten, kraftvollen Menschen formten:

PRIVAT

Hans Steinbeck (links) und der frühere Bundesvorsitzende der DPSG, Manuel Rottmann.

»Meine beiden Großeltern kamen aus Ost- bzw. Westpreußen. Ein Großvater war Malocher im Stahlwerk, fiel 1917 an der Westfront, der andere war Kumpel im Pütt, verunglückte dort 1938 tödlich. Ich war selbst Malocher, Schlosser in einem Hüttenwerk und armer Leute Kind; Mutter Witwe, da Vater, wie sein Vater, 1938 im Pütt tödlich verunglückte.

Unsere Spielfelder waren Ruinen und Schlackenhalden. Die DPSG der frühen fünfziger Jahre hat mich geprägt. Für die erste Kluft sparten meine Mutter und ich drei Monate. Mein erstes ›Wochenendzeltlager‹ erlebte ich auf einer Schlackenhalde der Zeche Concordia Oberhausen am Rhein–Herne–Kanal. Nach Ableistung meiner Wehrpflicht begann 1959 der steinige ›Zweite Bildungsweg‹ am Bischöflichen Abendgymnasium Essen«.

Auch bei Widrigkeiten durchzuhalten, hatte Hans gelernt, nicht zuletzt bei den Pfadfindern. Beruflich wurde er REFA-Ingenieur bei einem bekannten Industrieunternehmen im Ruhrgebiet und später Handlungsbevollmächtigter. Ehrenamtlich arbeitete Hans Steinbeck im Kolping-Berufsbildungswerk bei Berufs-Orientierungsmaßnahmen für Jugendliche und bei der Industrie- und Handelskammer Essen als Dozent bei der Ausbildung angehender Meister. Hans gab von dem zurück, was er selbst erhalten hatte.

Der »Mann mit der Gitarre« war stolz auf sein Woodbadge. Er engagierte sich in seinem Stamm, im Diözesanverband und war Teilnehmer bei zahlreichen Pfadfindertreffen im In- und Ausland. Sein Ziel, die Freunde und Förderer der DPSG und den Verband Deutscher Altpfadfindergilden (VDAPG) zu enger Kooperation zu verpflichten, scheiterte bislang auf Bundesebene. Nach seinem Verständnis verschenken zwei nebeneinander agierende Ehemaligenverbände die Synergieeffekte fürs Pfadfinden.

Lieber Hans, alle guten Wünsche für Dich und Deine Familie!

Bodo Ramelow erhält Israel-Jacobson-Preis

Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow (Linke) wurde mit dem Israel-Jacobson-Preis ausgezeichnet, der alle zwei Jahre von der Union progressiver Juden in Deutschland verliehen wird. Er erhält die Auszeichnung für seine großen Verdienste für das liberale Judentum und die akademische Rabbinerausbildung in Deutschland. Ramelow war in seiner Jugend Mitglied des CPD (heute VCP) im Stamm Dag Hammerskjöld in

STAATSKANZLEI THÜRINGEN

Übergabe des Friedenslichtes an Ministerpräsident Ramelow in der Thüringer Staatskanzlei, Erfurt, durch Pfadfinder Timon Stegmann.

seiner Heimatstadt Osterholz-Scharmbeck und ist der Pfadfinderbewegung nach wie vor eng verbunden.

Good bye, Rex

Am 13. März hat Herr Trump seinen Außenminister Rex Tillerson geschasst. Das wäre notiert bei den erratischen (wirren) Entscheidungen dieses Herrn keine Zeile wert. Allerdings ist es so, dass Rex Tillerson noch vor wenigen Jahren Präsident der Boy Scouts of America war und bereits vorher eine beeindruckende Karriere bei den BSA absolvierte. Vom Cub Scout zum Eagle Scout, Mitglied des Orders of the Arrows (das sind die höheren Weihen) bis hin zu diversen Funktionen auf allen möglichen Ebenen. Reichlich gespendet wird er sicherlich auch haben. Sein größter Verdienst als ehemaliger Präsident ist aber, dass er die Öffnung der BSA für homosexuelle Mitglieder durchsetzte und dann den für viele unverständlichen und durchaus auch schmerzhaften Kurs klug moderiert und begleitet hat. Ein aufrechter Pfadfinder mit Rückgrat. Es ist eine Auszeichnung, von Herrn Trump geschasst zu werden.

BSA

Rex Tillerson bei einem Treffen mit Rovern. Der Herr links von ihm ist nicht Herr T.

Westfälischer Friedenspreis – Pfadfinder werden ausgezeichnet

Gemeinsam mit den Staaten Lettland, Estland und Litauen wird die internationale Pfadfinderbewegung mit dem Westfälischen Friedenspreis 2018 ausgezeichnet. Die Preisträger setzten beispielhafte Zeichen für ein Miteinander, erklärte Dr. Reinhard Zinkann für die Wirtschaftliche Gesellschaft für Westfalen und Lippe, die den mit 100.000 Euro dotierten Preis auslobt.

Alle Jahre wieder, kurz vor Weihnachten, ist auch der Dom zu Münster bis auf den letzten Platz gefüllt mit Pfadfinderinnen und Pfadfindern. Sie verteilen von dort aus wie überall in Deutschland das Friedenslicht aus Bethlehem in die Kirchengemeinden. Seit vielen Jahren findet die Aktion statt. Friedensarbeit und Pfadfinder, da fügt sich etwas. Da wird auch etwas offensichtlich: es ist dies ein Beitrag zur friedensorientierten Entwicklung von jungen Menschen.

Darum geht der Jugendpreis des Westfälischen Friedenspreises in diesem Jahr an die Internationale Pfadfinderbewegung und stellvertretend für diese an die im Ring deutscher Pfadfinderverbände (RdP) und Ring Deutscher Pfadfinderinnenverbände (RDP) zusammengeschlossenen Verbände. Mit ihren gemeinsamen Werten Demokratie, Gemeinschaft und Toleranz bauten die Pfadfinder an einer Zukunft, in der alle Menschen unabhängig von Herkunft, Hautfarbe, Glauben oder Besitz in Frieden miteinander leben könnten, so Dr. Zinkann.

Die baltischen Staaten werden für ihre Entwicklung von ehemaligen Sowjetrepubliken hin zu stabilen Demokratien ausgezeichnet. Unter den bisherigen Preisträgern sind so illustre Namen wie Jordaniens König Abdullah II., Helmut Schmidt, Daniel Barenboim, Kofi Annan, Helmut Kohl, Vaclav Havel.

Verliehen wird der Preis am 14. Juli, da feiert Münster den Jahrestag des Westfälischen Friedens 1648 und gleichzeitig das Ende des Ersten Weltkrieges 1918. Der Preis wird alle zwei Jahre vergeben.

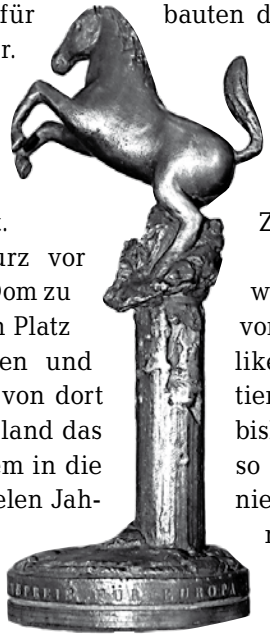


Bild: Der Preis des Westfälischen Friedens

FOTO: WIRTSCHAFTLICHE GESELLSCHAFT FÜR WESTFALEN UND LIPPE

Schön wär's ja…

…wenn die DPSG im Bundesamt in Neuss einen Goldesel hätte. Hat sie aber nicht. Darum braucht sie Sponsoren, die langfristig ihre Arbeit mit jungen Menschen und für sie sichern. Uns zum Beispiel, ihre Freunde+Förderer. Jeder Jahresbeitrag, jeder Spenden-Euro, hat nachhaltige Wirkung für diesen Jugendverband, von dessen Handeln wir überzeugt sind.

Der Bundesverband der F+F fördert Projekte der Bundes-DPSG. Seit der Gründung der F+F vor 39 Jahren waren das fast 250.000 €. Zuletzt, im vergangenen Jahr, wurden 20.000 € für die Sanierung des »Trupphauses« im Bundeszentrum in Westernohe zur Verfügung gestellt. Das war dank Eures Engagements möglich! Für's weitere Engagement:

Pax-Bank e.G. Essen, Konto-Nr. 2001956011, Bankleitzahl 370 601 93. Die Spenden sind steuerlich absetzbar, eine Spendenbescheinigung wird ausgestellt.

GRAFIK: VERLAG BÄRMEIER UND NIKEL

Alexander Michel feierte Geburtstag

Alexander Michel, unser Alex, hat seinen 70. Geburtstag feiern dürfen. Als Bundesgeschäftsführer der DPSG hat Alex den »Laden«, wie ich durchaus nicht abwertend, sondern anerkennend sage, ökonomisch und strukturell beieinander gehalten. Ohne ihn hätten die pädagogischen Impulse und Strategien der jeweiligen Bundesleitungen keine Wirksamkeit entfalten können. Ganz wichtig war, dass Alexander bei den Zuwendungsgebern, seien es nun das jeweilige Bundesministerium, die Nichtregierungsorganisationen wie MISEREOR, Caritas, Missio oder andere, stets die Souveränität und Verlässlichkeit der DPSG vertreten konnte. Und das aufgrund der von ihm verantworteten Haushalte des Bundesamt St. Georg e.V., dem Rechtsträger der DPSG.

PRIVAT

Seit langen Jahren ist Alex als Schatzmeister der Freunde und Förderer – Bundesverband e.V. – engagiert und trägt mit seiner Erfahrung und Sachkompetenz in höchstem Maße zum Gelingen unseres Zusammenschlusses bei. Erwähnt werden muss auch, dass Alex aufgrund seiner Tätigkeit als Geschäftsführer des DRK-Kreisverbandes Gifhorn, zu dem er nach dem Ausscheiden aus dem Bundesamt gewechselt war, über ein exzellentes Netzwerk zu DRK-Einheiten bundesweit verfügt. Das bringt uns bei den Jahrestreffen der F+F in die angenehme Lage, bei der jeweiligen Exkursion ein unkompliziertes Mittagessen einzunehmen.

Alex, wir wünschen Dir und Deiner Familie alles erdenklich Gute!

ANTON MARKMILLER

dpsg: glauben in der tat
scoutmission

»Scoutmission. Glauben in der Tat.« So sind wir als DPSG gemeinsam mit der PSG und Missio beim Weltjugendtag 2005 in Deutschland aufgetreten. Das Logo war eindeutig: »scout« in der damaligen DPSG-Schrift gemeinsam mit der Lilie, und in »mission« steckte der Schriftzug von Missio. Der Untertitel zeigte an, wie wir Glauben leben wollen: in der Tat!
Nach dem Weltjugendtag haben wir entschieden, den Claim weiter zu nutzen für Spirituelles in der DPSG. Als solches wird er bis heute von vielen Diözesen und Stämmen verwandt.

Aber: Scoutmission – was ist das denn?!

skaʊtˈmɪʃən. Im Englischen noch ganz geschmeidig. Aber wie übersetze ich es ins Deutsche? Was ist z.B. »mission« – wenn wir »scout« mal für Pfadfinderinnen und Pfadfinder (in der DPSG) voraus setzen?

Auf den ersten Blick erscheint es ganz klar. Die DPSG beschreibt in ihrer Ordnung die drei »Duties« (Verantwortung gegenüber Gott, gegenüber anderen und gegenüber sich selbst) als Prinzipen des Pfadfindens und weitet sie aus als »Christliche Lebensorientierung«. Wahrheit und Glaube, Sehnsucht und Hoffnung, Freiheit und Gerechtigkeit sowie Liebe und Solidarität sind hier die Stichworte der Ordnung, die es als Mission des Pfadfindens weiterzutragen gilt. Im »Gesetz der Pfadfinderinnen und Pfadfinder« konkretisieren sie sich. Eine klare Botschaft, eine klare Herausforderung und eine klare Handlungsanweisung.

Aber ist es das schon? Oder gilt für die DPSG als katholischem Jugendverband noch eine weitere Mission?

»Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung« lautet der Sendungsauftrag Jesu im Evangelium des Markus (Mk 16,15). Matthäus fügt hinzu: »Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.« (Mt 28,19).

Das Evangelium verkünden? Mit Franziskus von Assisi kann man hinzufügen: »Verkünde das Evangelium. Wenn nötig, nimm Worte dazu.«

Die missionarische Kirche

Das Apostolische Schreiben »Evangelii nuntiandi« von Papst Paul VI. beschreibt die ganze Kirche entsprechend als missionarisch ausgerichtet, sieht »Mission« als »zutiefst christliches Tun« und fordert die Anpassung an die jeweilige Situation. Die Jugendlichen im Glauben zu stärken, und sie selbst zu »Aposteln für die Jugend« werden zu lassen, ist ein zentraler Punkt. Und: das »Zeugnis« ist der erste wichtige Schritt der Verkündigung, der »Mission«: Glaube in der Tat.

Die Gedanken von »Evangelii nuntiandi« greifen im Jahr 2000 die deutschen Bischöfe auf in ihrem Text »Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein.« Sie beschreiben fünf »Wege missionarischer Verkündigung«:

- Zeugnis des Lebens
- Zeugnis des Wortes

»Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, aus der ihr lebt.« (1 Petr 3,15) Dieses Wort aus dem ersten Petrusbrief habe ich mir als Primizspruch zu meiner Priesterweihe ausgesucht. Ein Freund hat hinzugefügt: »Und lebe so, dass man dich fragt!«

Das ist es, was »Zeit zur Aussaat« betonen will und zu uns als Pfadfinderinnen und Pfadfindern passt: wir lassen uns im wahrsten Sinne des Wortes begeistern und orientieren unser Leben daran. Das wird man erkennen und fragen, warum wir so leben. Dann kann die Auskunft über den Glauben »auch mit Worten« geschehen.

Dann können wir vielleicht Antworten geben, die immer wieder gestellt werden in unserem Le-

DPSG
Pfingsten in Westernohe – Ein Ort, den Aufbruch zu wagen.

DPSG

Das Labyrinth bei der Kapelle in Westernohe.

ben: »Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Was gibt im Leben Grund, Halt und Richtung?«

In uns selbst kommt etwas in Bewegung

Damit bewegt sich etwas im Angesprochenen wie in uns selber. Dann werden die weiteren Wege möglich:

- Zustimmung des Herzens
- Eintritt in eine Gemeinschaft von Gläubigen
- Beteiligung am Apostolat – selbst in die Sendung eintreten

Hinter diesen Begriffen aus »Zeit zur Aussaat« stehen Erfahrungen, die wir im Pfadfinden immer wieder machen: Ich lasse mich von etwas begeistern, finde eine Idee, einen Weg, eine Botschaft klasse – ich suche nach anderen, die ebenso erfüllt sind und das Gleiche leben wollen – und werde gemeinsam mit ihnen bestärkt, die Botschaft weiter zu tragen.

Das gilt für das Pfadfinderische – aber eben auch für das Christliche in unserem Verband. Vor Jahren haben wir in einer Umfrage an Roverinnen und Rover im DV Paderborn auch die Frage gestellt: Nimmst du regelmäßig am Gottesdienst teil? Die meisten antworteten mit JA. Das machte uns stutzig und wir fragten nach. Die Erklärung war plausibel: JA, wir nehmen regelmäßig am Gottesdienst teil, wenn die Pfadfinder ihn feiern.

Hier ist Glaube anscheinend »angekommen«, hat seinen Sinn bekommen – und wird von einer Gemeinschaft im Stamm oder in der Runde gelebt. Und findet seinen Ausdruck in vielfältiger Weise – nicht nur in solchen Aktionen wie der »72-Stunden-Aktion«. Pfadfinderinnen und Pfadfinder setzen sich ein – aus der Idee des Pfadfindens heraus und der Botschaft des Evangeliums. »Jesus Christus nachfolgend setzen wir uns für eine Gesellschaft ein, in der Solidarität besonders mit den Benachteiligten sichtbar und zu einem Grundpfeiler des Handelns wird,« heißt es in der Ordnung der DPSG. So formuliert das Papier des BDKJ »Theologie der Verbände« die Verbände folgerichtig als Gemeinde und Glaubensorte. DPSG ist Kirche!

DPSG

Gemeinsam machen wir uns auf den Weg.

Die Verbindung zu den Wurzeln des Pfadfindertums

Lord Baden-Powell unterstreicht dies in ähnlichen Worten, wenn er über Leiterinnen und Leiter schreibt:

»Vier wesentliche Punkte müssen bei der Auswahl eines Führers beachtet werden:

1. Er muss von ganzem Herzen an die Richtigkeit seiner Sache glauben und darauf vertrauen.
2. Er muss eine fröhliche, energievolle Persönlichkeit mit Sympathie und freundlichem Verständnis für seine Leute sein.
3. Er muss Selbstvertrauen dadurch haben, dass er seine Aufgabe kennt.
4. Was er predigt, muss er selbst praktizieren.«

Wenn wir das auf uns alle übertragen, ist das »Mission« in Reinform: Verkündigung der frohen Botschaft in all unserem Tun. Dabei ist es wichtig, auf diese Botschaft zu schauen. Es ist eine »frohe Botschaft« – nicht wie so oft in der Geschichte und leider auch noch in der Gegenwart unserer Kirchen eine Drohbotschaft. Es ist eine Botschaft, die befreit, die im letzten Ende Liebe und Freiheit eröffnet. Die die Sehnsucht der Kinder und Jugendlichen und aller Menschen zumindest ein wenig erfüllt, die Perspektiven für das eigene Leben auch in allen Erfahrungen von Leid und Schmerz und Tod aufzeigt. Oder noch einmal mit Baden-Powell: »Ich glaube, dass Gott uns in diese schöne Welt gesetzt hat, um glücklich zu sein und uns des Lebens zu freuen.« Und er fügt hinzu: »Der richtige Weg, glücklich zu sein, ist, andere glücklich zu machen.«

Das Leben gewinnen

»Zum missionarischen Kirchesein gehört ganz sicher der Mut zum eigenen, unverwechselbaren Profil,« schreibt Kardinal Leh-

mann im Geleitwort zu »Zeit zur Aussaat.« Das Profil des Pfadfindens zu nutzen zum Leben aus dem Glauben und das Profil christlichen Glaubens zu nutzen, dem Pfadfinden eine bewusste Ausrichtung zu geben – das ist unsere Chance. »Christliches Leben gewinnt darin eine befreiende Kraft, die es befähigt zur Solidarität. Ohne ein Minimum an Bereitschaft, widerständig und anders zu sein gegen übliche Plausibilitäten, kann es schwerlich christlichen Glauben geben«, schreibt Lehmann weiter. Pfadfinderinnen und Pfadfinder setzen neue Akzente. Mit wachen Augen und zuversichtlich durch die Welt gehend entwickeln sie eine eigene Meinung und stehen für diese ein. Sie sagen, was sie denken und tun, was sie sagen. (nach dem Pfadfindergesetz der DPSG)

Und dürfen bei all dem darauf vertrauen, was die Ordnung der DPSG unter der Überschrift Allzeit bereit schreibt: »Bei allem, wofür wir stehen und was wir tun, vertrauen wir darauf, dass Gott uns nahe ist, uns unterstützt und trägt.«

Bleibt vielleicht die Frage, die Bischof Wanke aus Erfurt in seinem Brief im Anhang zu »Zeit zur Aussaat« schreibt: »Dass eine Ortskirche nicht wächst, mag auszuhalten sein, dass sie aber nicht wachsen will, ist schlechthin unakzeptabel. Teilen Sie dieses Urteil?«

Tragen wir dazu bei, dass es anders ist und wird?

PATER GUIDO HÜGEN OSB

Pater Guido Hügen OSB war Bundeskurat der DPSG von 2001 bis 2010.

Mission in Deutschland – Sichtweise eines Laien

Dieser Artikel mag Widerspruch hervorrufen, aber er will authentisch schildern, wie man unsere Situation als Christen und Katholiken in Deutschland sehen und erfahren kann. Dies vor dem Hintergrund meiner langen Biographie in der DPSG und einer Vision, wie wir uns als Christen aufstellen müssten in diesem Land, in dem der christliche Glaube immer weiter in den Hintergrund tritt.

Die aktuelle Situation

Ich erzähle sicher nichts Neues, aber jeder sonntägliche Kirchgang bringt es immer stärker ans Licht. Wenn ich als 60-jähriger den Altersschnitt der Gottesdienstgemeinde senke, dann ist wohl etwas nicht in Ordnung. Die Jugendlichen verlieren den Kontakt und nur noch wenige junge Familien schaffen es, die Inhalte unseres Glaubens aufrecht zu erhalten. Zwar gibt es vereinzelt Pfarreien, in denen ein engagiertes Seelsorgeteam eine breitere Durchdringung in der Gemeinde schafft, aber vielerorts sind gerade im Seelsorgeteam Defizite vorhanden, die dazu führen, dass sich selbst im Glauben gefestigte Personen abwenden. Positiv ist jedoch die starke Wirksamkeit der katholischen Verbände hervorzuheben. Hier wird engagiert an der Entstehung aktiven Gemeindelebens gearbeitet.

Die Zahl der Gottesdienstbesucher der katholischen Kirche sank von 1960 (11,9 Mio.) auf 2016 (2,4 Mio.). Das ist ein Rückgang um fast 80%. Von 1997 bis 2016 sank die Anzahl katholischer Priester von 17.900 auf 13 800, ein Rückgang von 23%. Und diese letzte Zahl täuscht noch eine relativ stabile Position vor, weil viele Priester alt sind und damit der Rückgang in den kommenden Jahren extrem sein wird.

KNA

Bestimmen fast leere Kirchenbänke in Zukunft das Bild der Kirche? Oder gibt es andere Perspektiven?

Die Folge ist, dass viele Gemeinden miteinander verschmolzen werden, eine persönliche Seelsorge durch Priester wird immer schwieriger. Die Bistümer versuchen durch Scheinlösungen Abhilfe zu schaffen, seien es Priester aus der Weltkirche, die oft die deutsche Sprache nur unzureichend beherrschen oder durch eine wenig qualitätsbewusste Auswahl von Priestern. Diese Abwärtsspirale wird den Stellenwert der Kirche in der Gesellschaft weiter schwächen.

Womit wir bei der Rolle der sogenannten Oberhirten, den Bischöfen wären. Ich durfte erfahren (von einem »Oberhirten«), dass ich bestimmte Dinge eben nicht verstehen könne, sprich, ich solle das Denken den Bischöfen überlassen, mich aber durchaus weiter engagieren (als dummes Schaf eben!). Ich durfte auch erfahren, wie ein Bischof versucht hat, mich bewusst zu täuschen. Ich erfahre immer wieder, dass einige dieser Oberhirten, gut besoldet und mit Insignien moderner Manager ausgestattet, viel zu weit weg von den Leuten sind. Da verkündet der Vorsitzende der Deutschen Bischofkonferenz, Kardinal Marx, einen Beschluss der Konferenz zur Zulassung von evangelischen Ehepartnern zur katholischen Kommunion, schon setzten sich sieben Bischöfe aus Köln und aus Bayern zusammen

und verfassen einen Brief an den Papst, um sich über die Verletzung dogmatischer Positionen zu beschweren. Hätten sie ihre Zeit doch für die praktische Seelsorge verwendet! Es wäre ein Segen gewesen.

Aus dem Kreis dieser »Oberhirten« kommt dann aber massive Kritik an den Verbänden, so am Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), der das Evangelium nur in der »Leicht-Version« vorleben würde (Bischof Oster, Passau). Gerade die Verbände im BDKJ sind es, die überhaupt noch eine Anbindung von jungen Leuten an die Kirche herstellen. Die »Oberhirten« haben hier mehrheitlich total versagt. Natürlich gibt es auch positive Ausnahmen und dies soll keine Pauschalkritik an allen Bischöfen sein.

DPSG ESSEN, DPSG BOCHUM

Ruhrjamb 2015: Die Kirche sind wir!

Der DPSG, dem letzten großen Jugendverband in der katholischen Kirche, wurde über Jahre die Freistellung eines geeigneten Priesters für das Amt des Bundeskuraten verwehrt. Ich sehe die DPSG als eine Gemeinde von 100 000 Mitgliedern. Da kann man doch nicht mit dem Priestermangel argumentieren, wenn hier eine spirituelle Leitung erforderlich ist! Glücklicherweise hatte nun der Bischof von Essen ein Einsehen und einen Priester zu 50% für diese Aufgabe freigestellt.

Aber wir dürfen nicht nur die aktuelle Lage der verfassten katholischen Kirche kritisieren. Die Situation ist entscheidend auch dadurch gekennzeichnet, dass niemand in der Öffentlichkeit erkennen kann, dass wir als Christen über eine befreiende und zukunftsweisende Botschaft verfügen und diese auch vorleben könnten. Der Glaube wird vielmehr zur Privatsache und spielt im öffentlichen Leben kaum eine Rolle.

Schlussfolgerung: Gegensteuern tut not

Wenn die Lage auch nur annähernd richtig wiedergegeben wird, dann benötigt man keine große Fantasie, um das Abgleiten der Katholiken in Deutschland in Richtung einer religiösen Sekte ohne relevanten gesellschaftlichen Stellenwert zu prognostizieren. Dies will aber niemand, folglich muss deutlich gegengesteuert werden. Das betrifft zunächst einmal jeden einzelnen persönlich, es bedarf aber auch einer Erneuerung unserer strukturellen Verfassung. Und genau dieses Vorgehen würde ich als eine »Neu-Missionierung« Deutschlands verstehen wollen. Ein Vermitteln unseres Glaubens und seiner Werteorientierung in die säkulare Gesellschaft.

Viele werden sagen, dies sei in dieser Gesellschaft nicht möglich. Aber auch die heutigen Menschen sehnen sich nach einer spirituellen Heimat. Dies kann man an jedem Wochenende in den Fußballstadien der Republik erleben, wenn mit einer Art von ersatzreligiöser Inbrunst Rituale von Tausenden von Menschen gemeinsam praktiziert werden. Es kann somit keiner sagen, ein solches Bedürfnis sei bei den Menschen nicht vorhanden. Vielmehr schaffen es die Gemeinden oft nicht mehr, ein solches Bedürfnis adäquat zu bedienen.

Hier kann die Pfadfinderbewegung helfen. Dort gibt es den Satz »Look at the boy (and the girl)«. Dieser Satz meint, dass man die Situation der Menschen in den Blick nehmen muss. Dies gilt für alle, geweihte Priester und auch für die Laien. Und noch etwas hilft: Im Pfadfindergesetz heißt es: »Ich sage was ich denke und ich tue was ich sage!« Wenn uns allen der Glaube wichtig ist, müssen wir auch entsprechend handeln. Wir müssen uns bekennen und ein Beispiel vorleben.

Konkrete Beispiele zur Verbesserung der Situation

Glücklicherweise sind nun einige aufgewacht und es gibt erste Beispiele, die Probleme endlich anzugehen und die Missionierung Deutschlands, in dem der Glaube in vielen Bereichen seine Wichtigkeit verloren hat, anzugehen.

So ist eine gelungene Aktion die Entsendung eines Geistlichen der Diözese Paderborn in die USA und nach Frankreich. Während in Frankreich ähnliche Säkularisierungstrends wie in Deutschland zu beobachten sind, ist dies in den USA überhaupt nicht der Fall. Ziel war es, die jeweiligen christlichen Kirchen und ihre Arbeitsweisen zu studieren. Dabei sollten gute Ideen aufgegriffen, um dann in der eigenen Diözese umgesetzt zu werden. Der Entsandte, Prof. Dr. Dietmar Röttger, hat seine Erlebnisse in einem kurzen Buch zusammengefasst (Dietmar Röttger, Es geht auch anders, Bonifatius Verlag Paderborn, ISBN 978-3-89710-764-9).

Auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Kardinal Marx, hat in seinem Anfangsreferat zur Bischofskonferenz im Oktober letzten Jahres die Notwendigkeit der Missionierung Deutschlands erarbeitet. Er er-

DBSG

Der Stamm Altenbochum geht schon mal voran.

klärt den Begriff der Missionierung in den verschiedenen Zeitphasen bis heute und stellt den Zusammenhang zu aktuellen Aussagen von Papst Franziskus her (Reinhard Marx, Mission und Evangelisierung – Perspektiven für den Weg der Kirche heute / erhältlich über die Website der Deutschen Bischofskonferenz).

Der Münsteraner Weihbischof Stefan Zekorn hat sich ebenfalls mit dem Thema befasst (Stefan Zekorn, Der »Heilige Rest«?, Butzon und Bercker GmbH, ISBN 978-3-7666-0867-3). Neben einer Analyse und einer Vorausschau auf die Situation in der Diözese Münster formuliert er Wege, wie die verbliebenen Gläubigen die Kirche weiter aktiv gestalten können. Er stellt 10 Thesen auf, u. a. Vorrang für Mission und Neuevangelisierung aber auch den Vorrang für die Glaubensverkündigung an Jugendliche und Erwachsene.

In zahlreichen Pfarreien gibt es mittlerweile neu gestaltete Gottesdienste, die unter Einbeziehung zusätzlicher Denkanstöße, z. B. aus dem künstlerischen Bereich, und dank einer intensiveren Vorbereitung zusammen mit Laien erfolgreich Gläubige für den Sonntagsgottesdient zurück gewinnen.

Aber: Reicht das?

Was noch Not tut

Solange die einzelnen Menschen die Sache des Glaubens als eine Privatsache begreifen, die niemand anderen etwas angeht, solange wird sich grundsätzlich nichts ändern. Im Zusammenleben der Menschen muss erkennbar werden, dass Christen in anderer Art und Weise leben und anders mit den Mitmenschen umgehen. Dies betrifft alle Bereiche des Lebens, im Umgang mit den eigenen Familienmitgliedern, mit Kollegen und Vorgesetzten im Beruf, mit den Nachbarn, auch im Umgang unter Pfadfindern muss dies deutlich werden.

Dieser andere Umgang bedingt aber auch eine Deutung des eigenen Verhaltens aus dem Glauben heraus. Auch hier gilt der Satz: Ich sage was ich denke und ich tue was ich sage. Als Christen sollten wir keine Angst haben, gute Dinge als solche zu benennen, aber genauso Unrecht und Schlechtes zu bekämpfen. Dies betrifft auch den Umgang mit unseren kirchlichen Strukturen. Wenn die sogenannten »Oberhirten« die Deutungshoheit des Glaubens für sich proklamieren, aber schlechte Arbeit abliefern, dann muss dies auch öffentlich benannt werden. Es kann doch nicht sein, dass diese Herren, absolut unerfahren mit dem Leben in Familien und Ehen, sich das Recht anmaßen, hier die Regeln aufzustellen, ohne erst einmal zu schauen, wie die Dinge wirklich sind.

Bereits oben habe ich auf den absurden Vorgang verwiesen, dass sieben Bischöfe unter Umgehung der protokollarischen Wege ihren eigenen Vorsitzenden in Rom anschwärzen, nur weil der mit der Mehrheit der Bischofskonferenz der Anregung von Papst Franziskus gefolgt ist, über den Umgang mit konfessionsverschiedenen Ehen nachzudenken. In diesem Fall würde ich mir auch klaren Protest der Gläubigen gegen diese Bischöfe wünschen. Die Mitglieder unserer Kirche sollten die Rolle als »dumme Schafe« ablegen und zeigen, dass sie auch für Positionen stehen. Gerade vor dem Hintergrund der stark zurückgehenden Priesterzahl in Qualität und Quantität, nimmt aktuell die Bedeutung der Laien in den Gemeinden zu. Leider gibt es bereits erste Tendenzen, dass die Gemeinden darunter leiden, dass Laien sich nicht mehr so stark engagieren wollen (Besetzung von Gremien wie Pfarreirat und Kirchenvorstand).

Es ist noch ein weiter Weg zu gehen, aber die ersten haben schon mit dem Denken angefangen. Das könnte der Startschuss zu einer gelingenden Missionierung Deutschlands sein.

Zusammenfassung

Nach all dem ergibt sich, dass es einer Missionierung in Deutschland bedarf, und zwar in dem Sinne wie es Kardinal Marx vor der Bischofskonferenz ausgeführt hat. Dazu sind aber zwei Voraussetzungen erforderlich:

DPSG

Volle Ränge – Pfingsten in Westernohe.

Wir, das Kirchenvolk, müssen unseren Glauben wirklich leben und vorleben wollen, mit allem, was dazu gehört. Sagen, was man denkt und tun, was man sagt, ist das Motto. Stärkere Beteiligung aller Laien ist in der Gemeindearbeit absolut erforderlich.

Die verfasste Kirche in Deutschland muss begreifen, dass sie sich vorrangig um die Menschen kümmern muss. Das ist wichtiger als das permanente Pochen auf Dogmen und Festlegungen. Authentizität, Aufrichtigkeit und Qualität der Arbeit sind die Erfolgsfaktoren, nicht Eitelkeit, das Streben nach schönen Pfarrhäusern und das Klopfen frommer Sprüche ohne Alltagsbezug.

Schließen möchte ich mit einem Satz, den einmal ein Fußballer und Europapokalsieger von Borussia Dortmund, Addi Preisler, gesagt hat (1966) und der alles ausdrückt, was die Situation unserer Kirche in Deutschland ausmacht:

Grau ist alle Theorie, entscheidend ist auf'm Platz.

SIEGFRIED RIEDIGER

GUTEZITATE.COM //

Glauben und Leben: aus Überzeugung!

Als Tony mich anrief und fragte, ob ich nicht für notiert zum Thema: »Mission« schreiben wolle, denn das, was ich da in meiner Pfarre täte, sei doch auch Mission, habe ich sofort zugesagt. Mir kam eine Situation aus dem Pastoralteam unserer Gemeinschaft der Gemeinden in den Kopf, als eine hauptamtliche Kollegin sagte: »Missionieren, nee, das finde ich nicht gut, das tue ich nicht«. Im Anschluss ergab sich dann eine Diskussion darüber, was Mission eigentlich bedeutet.

Mission, Missionierung hat einen schlechten Klang und klingt nach: werde Christ oder stirb – jedenfalls, wenn man sich so umhört. Das will natürlich niemand. Aber eigentlich ist Mission etwas ganz anderes, nämlich: die Verbreitung des christlichen Glaubens durch Predigt und soziale Dienste in der Welt. Und da hat Tony recht, das ist genau das, was ich in meiner Pfarre 16 Jahre als bischöflich beauftragte Pfarrleitung getan habe und in Teilen auch heute noch tue. Pfarrleitung nach canon 517,2 cic (Codex Iuris Canonici, Kodex des kanonischen Rechts) bedeutet: statt eines Pfarrers beauftragt der Bischof getaufte und gefirmte Laien zur Pfarrleitung, im Bistum Aachen als Team, die dann den Pfarrer quasi ersetzen (natürlich nicht das Weiheamt). Wir sorgen unter anderem dafür, dass Gottesdienste gefeiert werden können, dass Katechese stattfindet und auch in einer der heutigen Zeit angepassten sinnvollen Form, dass Menschen Seelsorge erfahren, die Sakramente feiern können und auch sonst tun wir alles, was in anderen Pfarren der Pfarrer so macht. Ende Januar bin ich aus diesem Amt verabschiedet worden.

Warum das Mission ist, möchte ich gerne an zwei Beispielen erläutern.

Ich bin Beerdigungsdienstleiterin, das heißt, ich leite Beerdigungen und mache Trauerpastoral – insbesondere spreche ich im Vorfeld mit den Angehörigen. Das sind oft Menschen, die eigentlich nur die Kirche beauftragen, weil Mutter/Vater/Ehefrau noch Mitglied in der Kirche waren, nicht aus eigenem Antrieb. Für diese Gespräche nehme ich mir viel Zeit, spreche mit den Angehörigen nicht nur über den Toten, sondern auch über Tod und Auferstehung – und so manches Mal macht jemand, der der Kirche längst den Rücken gekehrt hat, die ersten Schritte auf mich zu – nicht, weil ich irgendwas von ihm erwarte, sondern weil das, was ich tue, ihn beeindruckt, weil unser Gespräch und später die Beerdigung ihm geholfen haben. Manchmal ergeben sich Folgegespräche, selten sogar ein (Wieder- oder Neu-) Eintritt in die Kirche. Ein desillusionierter Witwer sagt zu mir: ich glaube schon längst nicht mehr – aber ihr offensichtlicher Glaube tut mir gut.

FORSCHUNGSSTELLE GLASMALEREI

Glasfenster in St. Maria Waldrast – Krefeld-Forstwald.

Für das Leitungsteam gehe ich ins 2. Schuljahr zur ökumenischen Kontaktstunde – bis zum Jahresende im Wechsel mit der leider versetzten evangelischen Pfarrerin. Dort ergeben sich gerade mit Kindern, deren Familie nichts mit Kirche am Hut haben (es kommen alle Kinder, deren Eltern sie nicht abmelden, unabhängig von der Konfession) wunderschöne Glaubensgespräche. Und ein Jahr später, bei der Erstkommunionvorbereitung, die sich teilweise an die gesamte Familie richtet, erzählen mir Eltern, dass die Kinder dann mit Fragen nach Hause gekommen sind, und man das Kind jetzt doch taufen lassen und es zur Kommunion gehen will.

Mission heute, das ist für mich: überzeugend eintreten für die Sache Jesu, da, wo ich gerade bin und es Möglichkeiten gibt. Wenn man in der Pfarre nicht nur um sich selbst kreist, sondern Außenwirkung zeigt. Wenn das, was man in der Kirche tut, auch nach außen glaubwürdig erkennbar ist. Wenn man nicht nur ein Flüchtlingsprojekt anleiert, sondern auch auf der Straße der Hetze entgegentritt. Wenn man still und leise, aber unermüdlich in der Caritasarbeit Hilfsbedürftige unterstützt ohne Wenn und Aber. Kurz gesagt: Mission ist die Verbreitung des christlichen Glaubens durch christliches Leben, überall da, wo es ehrlich und authentisch ist. Ohne Erwartung, aber aus Überzeugung.

EDITH FURTMANN

Edith Furtmann war von 2001 bis 2018 vom Bischof von Aachen beauftragtes ehrenamtliches Mitglied im Leitungsteam der Pfarrei Maria-Waldrast und der fusionierten Pfarrei St. Michael in Krefeld, da es dort keinen Pfarrer gab. Edith kommt aus der DPSG, war in der Diözese Münster aktiv, gehörte dem Beirat und dem Vorstand der F+F an.

Vom Nickneger und dem Kolonialismus

Als wir jung waren, begegnete uns in jeder Kirche der »Nickneger«. Man warf eine Münze durch den Schlitz und der Kopf des schwarzen Mannes begann zu nicken. Das sollte ein Dankeschön der hinter der Sammelbox stehenden Missionsgesellschaft und ihrer Klientel sein. In dieser Aktion verbanden sich der Sendungsauftrag des Christentums, die Umerziehung der Kolonisierten und die Finanzierungsinteressen der Kirche. Tun sie es noch heute? Mission hat oft einen schlechten Klang, Entwicklungshilfe ebenso. Offensichtlich ist, dass die Zielgruppen von Mission und Entwicklungshilfe als minderwertig – weil vermeintlich bedürftig an Seele und Leib angesehen werden. Ein Irrtum.

Die historische Mission wirkte in ihrem Verständnis allerdings in zweierlei Hinsicht. Zum einen war ihr Anliegen als religiöser Aspekt die Ausbreitung des Christentums, zum anderen ging es ihr um die Ausbreitung der Kirche als sozialen Aspekt. Dabei bewirkte die Mission etwas völlig Neues, nämlich die Entwicklung einer Individualität, aus dem bisherigen Stammesverband herauslöste, um nun für sich allein »den Heilsweg zu beschreiten«. Ihren neuen Anhängern musste die Mission auch eine wirtschaftliche Existenz schaffen, da den Bekehrten die Existenzgrundlage entzogen wurde. Damit verband sich das zur Existenzsicherung der Missionare notwendige wirtschaftliche Tätigwerden mit dem missionarischen Erziehungszweck. Der

INTERNET

umfasste neben der religiösen Unterweisung ganz praktische Tätigkeiten in Mathematik, Sprache, Gesundheitsvorsorge, Handwerk, Landwirtschaft und Verwaltungstätigkeit.

Die koloniale Verwaltung sah das alles nur zu gerne. Die kolonialen Schulen waren ineffizient und richteten sich hauptsächlich an die Kinder der Kolonialisten. Die Missionsschulen aber lieferten der Kolonialbehörde die dringend benötigten Arbeitskräfte. Auch für die Verwaltung der Plantagen waren die Leute unverzichtbar. Die traditionelle Gesellschaft, die auch eine Ausbeutergesellschaft war, wurde durch das koloniale Ausbeutungssystem überlagert, deswegen, weil das traditionelle System weiterhin Bestand hatte. Abgaben mussten in beiden Systemen geleistet werden.

Der Kolonialismus hat die von ihm heimgesuchten Gesellschaften erst arm gemacht und dann in eine weltweite Abhängigkeit der Industrienationen gebracht. Die lokalen Gesellschaften sind daran nicht unschuldig, haben sie sich doch auf diese Abhängigkeitsverhältnisse durch die Kooperation ihrer Eliten mit den internationalen Eliten eingelassen. Was aber hätten sie auch tun sollen? Der Markt erschien ihnen gegenüber mit Glasperlen, Kanonenbooten und der »Schutztruppe«.

Die Mission hat sicherlich für ihre Schutzbefohlenen gekämpft, hat das Modell von Christensiedlungen voran getrieben, hat das Ganze mit der mittelalterlichen Missionierung Deutschlands über Klöster als Strahlzentren begründet. Gegen den Kolonialismus und den Neokolonialismus kam sie nicht an. Heute geht es mehr um Sozialarbeit, um eigenständige Entwicklung, und das ist ein großer Wert. Denn: Wer macht das, wenn nicht wir Christen! Da nickt auch der Neger in meinem Bücherregal freundlich. Manchmal kriegt er aus Nostalgiegründen eine Münze.

ANTON MARKMILLER

Schon früh hat die DPSG den Kontakt zu den Pfadfinderverbänden in Afrika und Lateinamerika gesucht. Dies ging einher mit den Dekolonisierungsbewegungen der Staaten selbst und der Unterstützung der katholischen Kirche in Deutschland für diese Bewegungen. Ein frühes Beispiel schildert Gerd Riepe.

Rassismus?

Wie es mir ging mit dem Kontinent des Hungers und den Menschen dort

Als Winfried Kurrath, der damalige Referent für Entwicklungsfragen der DPSG, mich 1971 fragte, ob ich eine Delegation deutscher Pfadfinder nach Obervolta (seit 1984 Burkina Faso) führen wollte, habe ich erst einmal abgelehnt. Afrika hieß für mich: heiß, Malaria, Hunger, dunkel, keine Geschichte, keine Kultur. In die Pflicht genommen, etwas Abenteuerlust war auch dabei, flog ich dann doch 1972 nach Ouagadougou. Und es begann, »wie es für Afrika sein muss«.

Kurz vor Ouagadougou sackte das Flugzeug durch. Ein Angstschrei stand im Flugzeug: »In Afrika hält noch nicht einmal die Luft.« Am Boden, heiß und staubig, saßen wir kaum auf der Ladefläche des Militär-LKWs, als ein Wolkenbruch niederging, wie wir ihn in

Deutschland erst neuerdings mit dem Klimawandel erleben: tropischer Regen. Im Militärcamp, gut bewacht durch Soldaten, wurden gleich in der ersten Nacht einem Gruppenmitglied alles Geld, die gesamten Papiere und der Fotoapparat vom Bett weg geklaut. C'est l'Afrique!

Später fanden wir uns eine Woche lang in einem kleinen Dorf, Kotedougou, wieder. Bei der Ankunft wollten uns die Dörfler nicht. Wir sollten wieder gehen, obwohl wir doch der interkulturellen Kommunikation wegen und mit viel gutem Willen gekommen waren. In dieser Situation ging ich mit Thomas ins Dorf, saß bald in einem Gehöft, trank Wasser mit dem Hausherrn – Vorsicht! Nur abgekochtes Wasser trinken sonst... – und wir durften im Dorf bleiben. Besuch und Gegenbesuch, gemeinsame Arbeit: wir erlebten afrikanische Gastfreundschaft, afrikanische Kultur. Später im obervoltaischen Rundfunk sprach ich davon, dass wir gekommen waren, um zu lernen. Der deutsche Dolmetscher – ich konnte damals noch kein Französisch – machte daraus: sind wir gekommen, um zu helfen…

Nach dieser Reise setzte die Reflexion ein: Wie konnte mir das passieren, der ich mich doch für aufgeklärt, weltoffen und frei von rassistischen Vorurteilen hielt? Wieso hatte ich bis dahin nichts von afrikanischer Geschichte, Religion oder Kultur gehört? Wieso wusste ich nichts über afrikanische Musik – außer, dass sie trommeln –; über afrikanische Kunst – außer, dass die primitive Kunst Picasso inspiriert hat –; über afrikanische Schriftsteller – außer, dass sie keine haben, denn sie haben ja eine orale Tradition...? Wie bin ich eigentlich zu meinem Afrikabild gekommen? Wie ist das Afrikabild um mich herum?

So landeten erste Objekte, Mohrenköpfe, zehn kleine Negerlein, Kannibalenwitze, Comics... auf meinem Schreibtisch. Mit neuen Augen – denn man sieht nur, was man weiß – ging ich durch die Stadt, fand, dass der »Nega« um mich herum allgegenwärtig ist, vom Kitsch der fünfziger Jahre bis in die Sprache selbst aufgeklärter Zeitgenossen, die doch nicht die »Neger der Nation« sein wollten. Ich fand den Nega auch in mir. Meine Pfadfindervergangenheit, der ich diesen Anstoß hier verdanke, hatte mir auch den »Negeraufstand (ist) in Kuba« beschert; die Kirche den Nickneger und das arme Heidenkind.

Bei fast jedem Objekt, jeder Phrase stand immer wieder die Frage im Raum: »Was ist eigentlich so schlimm daran, am Mohrenkopf, am Negerwitz?« Brachte ich zwanzig solcher Dinge und Redewendungen zusammen, kam eine abscheuliche Karikatur des Afrikaners zum Vorschein: der Nega(tive). »Das ist nichts anderes als Rassismus«, stellte ich fest. Freunde sagten dann oft: »Du spinnst. Schau, ich habe die zehn kleinen Negerlein gesungen, über die Kannibalenwitze gelacht und habe trotzdem nichts gegen Schwarze!« So einfach ist das nicht. Alles sind Mosaiksteinchen im Bild des minderwertigen, unfähigen, dummen, kindlichen, niedlichen, hilfsbedürftigen... Negas. Und dieses Bild hat nichts mit den Menschen gemein, mit denen ich in Obervolta zusammen war.

Auf der Reflexionsebene half Victor Klemperer mit seiner Feststellung: »Worte können sein wie winzige Arsendosen: sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.«

Eine weitere Frage ließ uns – meine Frau dachte mittlerweile mit – nicht mehr los: Was ist eigentlich mit uns? Warum schaffen wir uns einen »Minderwertigen«? Drücke ich den anderen runter, um mich zu erhöhen? Dieser Fragenkomplex bringt eine Menge Sprengstoff in die Diskussion und schnell ist man beim »Herrenmenschen« und den Rassentheorien der Nazizeit, die auch dazu dienten zu sagen »Die gehören nicht zu uns!«.

Nun machen wir seit mehr als 30 Jahren Bildungsarbeit rund um Rassismus und Afrika (www.afrika-didact.de). Zum einen geht es uns darum, den Alltag, die Kultur, die Religion afrikanischer Menschen in Kamerun, Togo oder Burkina Faso zu zeigen (www.duesseldorf.de/agenda21/projekte/nachhaltigkeit-in-unternehmen-schulen-und-vereinen/projekt-16/ausstellung-afrika-ist-bunt.html). Die Unkenntnis über afrikanische Wirklichkeit und Länder vieler Menschen in Deutschland ist erschreckend. In der Wahrnehmung bestimmen Kriege, Katastrophen und Flüchtlinge das einseitige Bild, das für billige Politik benutzt wird.

RIEPE

Die DPSG-Delegation auf dem Weg, Proviantverkauf am Zug.

Zum anderen geht es darum, den »täglichen Rassismus« zu zeigen, die Verzerrung des afrikanischen Menschen, die dazu dient, Schokolade zu verkaufen oder Spenden zu erhalten. Es ist dabei nicht unsere primäre Sorge, das Opfer – der Afrikaner – müsste geschützt werden. Es ist vielmehr der Satz Sartres, der uns bewegt: »Es genügt zu zeigen, was wir aus ihnen gemacht haben, um zu erkennen, was wir aus uns gemacht haben.«

GERD RIEPE

Gerd Riepe war Mitglied des Bundesarbeitskreises Entwicklungsfragen.

»Schande, dass jüdische Einrichtungen Polizeischutz brauchen«

Gegen den zunehmenden Antisemitismus und gegen Fremdenfeindlichkeit

ARD

Synagoge Berlin: So weit ist es gekommen. Polizei muss jüdische Einrichtungen, wie hier die Synagoge Oranienburger Straße in Berlin, schützen.

Es geschieht wieder und wieder. Synagogen werden geschändet, jüdische Friedhöfe. In Berlin wird eine jüdische Grundschülerin von muslimischen Mitschülern mit dem Tode bedroht, weil »sie nicht an Allah glaubt«. In der Hauptstadt brennt bei einer propalästinensischen Demonstration eine israelische Fahne. Hasserfüllte Verbalattacken eines 60-jährigen Deutschen gegen einen jüdischen Gastronom lösen Entsetzen aus, aber auch viel Solidarität. Zwei deutsche Rapper erhalten für ein Album mit antisemitischen Textpassagen den Echo-Musikpreis. Dieser Skandal zieht eine enorme Protestwelle nach sich; Künstler geben den Preis zurück.

Antisemitismus scheint wieder salonfähig zu werden

2017 wurden in Deutschland 1 421 antijüdische Straftaten bei hoher Dunkelziffer erfasst, pro Tag im Schnitt vier. 1 377 Täter waren laut Bundesinnenministerium rechtsextreme Deutsche.

Aus Anlass des Holocaust-Gedenktags Ende Januar hat Bundeskanzlerin Angela Merkel zunehmende Tendenzen von Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit beklagt. Es sei eine »Schande, dass keine jüdische Einrichtung ohne polizeiliche Bewachung existieren kann«, sagte sie in ihrem Videopodcast. Das gelte sowohl für Schulen und Kindergärten als auch für Synagogen im Land. Diese Meinung wiederholte sie später bei einem Interview in einem israelischen TV-Sender.

»Judenhass ist Alltag in Deutschland«

Der ehemalige Bundestagspräsident Norbert Lammert rief zur stetigen Verteidigung der Demokratie auf. »Heute leben wir in Deutschland in einer gefestigten, selbstbewussten Demokratie. Sie ist uns aber nicht ein für allemal geschenkt«, sagte er bei der zentralen Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus im Landtag von Magdeburg. Volker Beck, bis 2017 für das Bündnis 90/Die Grünen im Bundestag, bezeichnete Judenhass in Deutschland als Alltag und in allen gesellschaftlichen Schichten präsent.

Machen wir uns bewusst: Mehr als sechs Millionen europäische Juden, darunter 1,5 Millionen Kinder, wurden von Deutschen während der Zeit des nationalsozialistischen Regimes bei einem in der Weltgeschichte beispiellosen Genozid grausam ermordet: in »Todesfabriken« weit im Osten, in Lagern in Deutschland und von »Einsatzgruppen« hinter der Front. Die Täter standen ihren Opfern nicht immer von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Ein gewaltiger bürokratischer Apparat half ihnen, die systematische Vernichtung zu organisieren. Für diesen beispiellosen Vorgang steht heute ein Begriff: Holocaust.

Naziopfer waren nicht nur Juden

Aber nicht nur Juden wurden Opfer der NS-Verfolgung. Wer aus Gründen politischer Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus oder aus Gründen der Ethnie, des Glaubens oder der Weltanschauung, z. B. Homosexuelle, Sinti, Roma, musste um sein Leben fürchten. Hinter den seelenlosen Opferzahlen verbergen sich einzelne Menschen aus Fleisch und Blut, wie Lili Thau, die dem Holocaust entkam, aber ihre ganze Familie durch die nationalsozialistischen Mörder verlor (s. Beitrag »Pfadfinder: Wir nehmen keine Juden«).

Nach den europäischen Juden waren die sowjetischen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg die zweitgrößte Gruppe von Opfern der Nationalsozialisten. Fast sechs Millionen sowjetische Militärangehörige wurden gefangen genommen, die Mehrheit von ihnen schon in den ersten Monaten nach dem Überfall auf die Sowjetunion. Weniger als die Hälfte überlebte. Unzählige wurden am Straßenrand erschossen, verhungerten, erfroren oder starben an Seuchen, den Bedingungen von Zwangsarbeit und Misshandlungen in den Konzentrationslagern. Sie wurden in Massengräbern verscharrt oder verschwanden spurlos. Die genaue Zahl der Opfer lässt sich nicht mehr feststellen.

Der Tag, an dem Auschwitz befreit wurde

Am 27. Januar 1945 hat die sowjetische Rote Armee das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz befreit. Dort waren von 1940 bis 1945 etwa 1,1 Millionen Menschen ermordet worden. Seit 1996 ist der 27. Januar in Deutschland offizieller Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Im Jahr 2005 machte die Generalversammlung der Vereinten Nationen den Tag zum Internationalen Holocaust-Gedenktag.

Wer waren die Täter, die die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten in Deutschland errichten halfen? Menschen aller gesellschaftlichen Schichten gehörten neben den Machthabern der NS dazu. Waren das nicht in der

Pfadfinder: »Wir nehmen keine Juden«

Das geschenkte Leben der Lili Chuwis Thau

Lili (Liliana) Chuwis wird 1927 in einer Kleinstadt am Pruth in den Karpaten in einer liberalen jüdischen Familie geboren und verbringt ihre Kindheit in Lemberg. Der Vater ist Allgemeinmediziner und Zahnarzt, die Mutter promovierte Chemikerin. In der Familie wird Jiddisch und Polnisch gesprochen, auf Bildung größten Wert gelegt und Lili erhält schon früh privaten Deutschunterricht.

PRIVAT

Liliana Chuwis Thau im Jahre 2012. Inzwischen ist Frau Thau 91 Jahre alt.

Nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939 wird Lemberg gemäß dem Hitler-Stalin-Pakt zunächst von der Roten Armee besetzt, mit dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1940 kommen die Deutschen nach Lemberg, womit sofort ein grausamer Terror gegen die jüdische Bevölkerung beginnt.

Die Familie bleibt eine Weile verschont, weil Dr. Siegfried Chuwis als Zahnarzt für die SS arbeiten muss. Als seine Mutter und Schwester im August 1942 deportiert werden, besteht der Sohn und Bruder darauf, die beiden zu begleiten; es wird eine Reise zum Vernichtungslager Belzec in den Tod.

Bald darauf wird Lilis Mutter von der SS erschossen. Lili überlebt unter abenteuerlichen Umständen, indem sie zunächst für eine polnische Tarnfirma, dann bei der deutschen Forstverwaltung arbeitet, was nur aufgrund ihrer guten Deutschkenntnisse möglich ist. Schon im Mai 1946 gelangt Lili nach Israel, wo sie ein neues Leben beginnt.

Als Kind machte Lili ausgerechnet mit den katholisch geprägten polnischen Pfadfindern ihre ersten Erfahrungen mit dem Antisemitismus. In der Korrespondenz mit unserem F+F-Mitglied Prof. Dr. Erhard Roy Wiehn, dem Herausgeber der Edition »Schoáh & Judaica«, die inzwischen über 300 Publikationen »gegen das Vergessen« umfasst, schildert sie diese Erfahrungen. Wir drucken den Text des Briefes in dem Duktus von Lili Thau ab, die als Kind Deutsch gelernt hat, vor über 80 Jahren.

Lieber Professor,

Ich schreibe heute, weil ich bin noch immer unter dem Eindruck Ihrer Autobiografie, die ich in der letzten Zeit beendigt habe. Es war ein Erlebnis und ich habe an jeder Seite was besonders Interessantes gefunden. Zum Beispiel, wenn ich im Alter von 8 bis 9 Jahren war. Ich bin damals gewesen in der 2-ten Klasse in einer streng katholischen Schule, wir waren zwei Jüdinnen.

Es musste zirka das 1935 Jahr sein und ich wollte zu Scouts mich verschreiben, wurde mir von der Lehrerin folgende Antwort gegeben: »Wir nehmen keine Juden an!«

Es war meine erste Begegnung mit Antisemitismus, dann in der Schule und an der Strasse. Man kann also sagen, dass ich war fuer selbstaendiges Israel vorbereitet. Die Schoah und das doppelte Leben als ein 15-jaehriges Kind – konnte man dafuer bereit sein? Ich glaube nicht, aber trotztdem ist es gelungen. Heute will ich nur weiter arbeiten , wie lange es geht.

Wie lange es geht! Lili Thau ist heute 91 Jahre alt; ihre Lebensgeschichte und die ihrer Familie ist in einem Buch niedergeschrieben.*) Immer noch arbeitet sie in der Kommission zur Ernennung der »Gerechten unter den Völkern« in »Yad Vashem«, der Internationalen Holocaust-Gedenkstätte in Jerusalem. *Wi./wk.*

*) Lili Chuwis Thau: »Versuche zu überleben – Die Geschichte einer jüdischen Familie unter NS-Herrschaft in Lemberg und Galizien«. Hg. v. Erhard Roy Wiehn. 363 Seiten, Fotos, 29,80 €, Hartung-Gorre Verlag Konstanz 2016.

Mehrzahl getaufte Christen? Die Einstellung gegenüber den Juden während des Holocaust reichte von Gleichgültigkeit bis zu Feindseligkeit. Die breite Masse sah zu, wie ehemalige Nachbarn zusammengetrieben und getötet wurden; manche machten mit den Tätern gemeinsame Sache, viele profitierten von der Enteignung der Juden.

JÜDISCHES FORUM FÜR DEMOKRATIE UND GEGEN ANTISEMITISMUS

Pro-palästinensische Demonstranten verbrennen eine Israel-Flagge in Berlin.

Und heute?

Es sei eine tägliche Aufgabe, sich mit aller Kraft Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit entgegenzustellen, forderte die Bundeskanzlerin. Zurzeit gebe es wieder mehr Hass gegen andere. Angela Merkel kündigte für die Regierung einen Antisemitismus-Beauftragten an, der sich »für jüdisches Leben in Deutschland und gegen Antisemitismus« einsetzen werde.

Nicht nur vom rechten Rand

Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, hält das Gedenken an den Holocaust besonders für die nichtjüdische Gesellschaft wichtig. »Die Erinnerung ist eine der Möglichkeiten darauf hinzuwirken, dass so etwas in Zukunft nie wieder passieren kann«, sagte er.

Die frühere Präsidentin des Zentralrats der Juden, Charlotte Knobloch, sagte der »Passauer Neuen Presse«, heute komme Antisemitismus nicht nur vom rechten Rand, sondern auch von hier lebenden Muslimen. Insbesondere die muslimischen Verbände und Institutionen seien gefordert »und in der Pflicht, gegen die Radikalität und den Antisemitismus in den eigenen Reihen vorzugehen«.

Gleichzeitig äußerte sie ihr Bedauern über den Einzug der AfD in den Bundestag: »Es schmerzt, dass in Deutschland eine Partei drittstärkste Kraft werden konnte, die in ihren Reihen nicht nur Geschichtsklitterung und Antisemitismus duldet, sondern auch Rassismus, Rechtsextremismus und völkischen Nationalismus.«

Gegen alles Nichtdeutsche

In diesen Kontext passt die Tatsache, dass die Attacken des braunen Nachwuchses mit ihren Gesinnungsvätern sich nicht nur gegen Juden richtet. Alles Fremde haben sie im Visier: Deutschland den Deutschen. Im vergangenen Jahr gab es 2 200 aktenkundige Angriffe auf Flüchtlinge und ihre Unterkünfte. Teile der aktuellen Politik schüren die Feindseligkeit gegen Flüchtlinge. Nicht der einzelne Mensch mit seiner Not steht im Mittelpunkt, sondern eine unseren Wohlstand bedrohende, fremde Menschenmasse. Eine besorgniserregende Entwicklung für unsere Demokratie!

WINFRIED KURRATH

Unter Verwendung von Informationen von dpa, KNA

Liebe Freundinnen und Freunde,

zwei Tage nach dem Jahrestreffen sitze ich zu Hause und lasse die Dinge Revue passieren. Wir hatten tolles Wetter, einen höchst interessanten thematischen Teil zum Thema Mission, einen gelungenen Ausflug durch Bayern und eine äußerst interessante Diskussion über den weiteren Weg.

Letztlich haben wir beschlossen, uns etwas Neuem zu stellen. Wir unterstützen die DPSG mit der Idee der Bildung eines Netzwerkes. Vieles muss noch geklärt werden, aber wir haben einstimmig beschlossen, diesen Weg mitzugehen. Dafür bin ich unendlich dankbar.

Die Notwendigkeit, neue Wege zu beschreiten, war spätestens nach dem Ausfall des Treffpunktes Westernohe klar. Da haben wir es nicht einmal geschafft, die eigenen Mitglieder zu mobilisieren, noch weniger jüngere, die aus der aktiven Tätigkeit in der DPSG ausgeschieden sind.

In solchen Situationen kann man jammern, man kann sich an das Vergangene festklammern, man kann die Augen verschließen, wie es so oft in unserer Kirche der Fall ist, man kann aber auch allen Mut zusammennehmen und etwas Neues wagen. Wagt es, so war immer das Motto der Pfadfinderstufe der DPSG. Wag es, den nächsten Schritt zu tun! So heißt es dort.

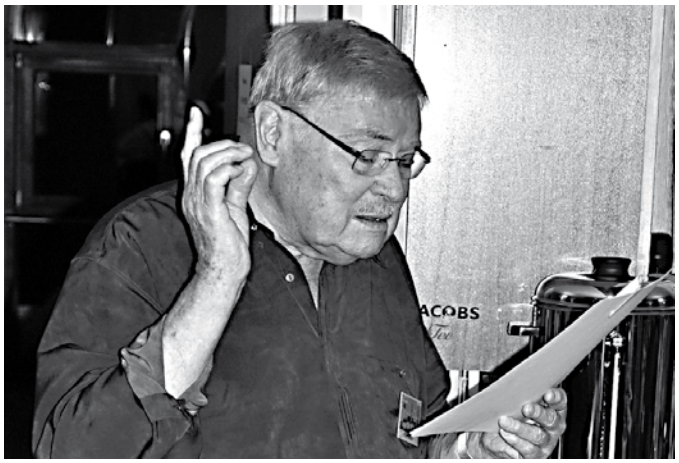
Jetzt wagen auch die Freunde und Förderer etwas. Das müssen wir tun, wollen wir über Generationsgrenzen hinweg die Kinder und Jugendlichen in der DPSG nachhaltig und langfristig unterstützen. Das ist unsere Aufgabe!

Ich hoffe sehr, dass wir in der Mitgliederversammlung des nächsten Jahres erste positive Ergebnisse dieses neuen Weges sehen können.

Es grüßt Euch Euer *Siegfried*

Begrüßung. Freundliche Aufnahme in der Erzabtei St. Ottilien.

Mitgliederversammlung. Entlastung des Vorstandes, Beschlussfassung, Allan Boyles wird in den Beirat gewählt.



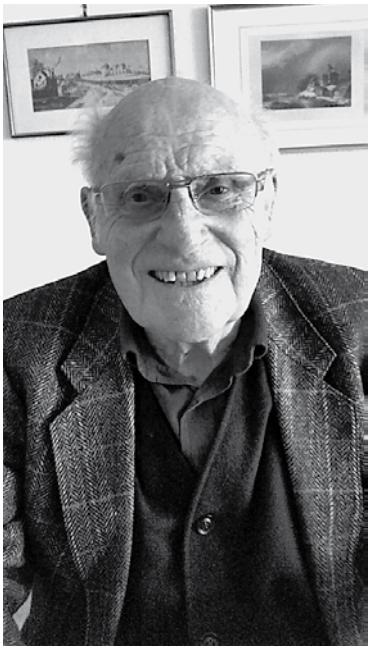
Verabschiedung. Peter Bleeser (Bild) und Georg Jansen wurden aus dem Beirat verabschiedet.

Abschlussrunde. »Nehmt Abschied« am spirituellen Labyrinth unter bayerischen Kastanien.

FOTOS: ANDREAS PROSKE

MÜNCHEN

Aufbau der DPSG München-Freising – Erinnerungen von Willi Weindl


PRIVAT

Willi Weindl

Kurz nach dem Krieg im Frühjahr 1946 fand, weitgehend getragen von US Soldaten und Pfadfindern, in einem ehemaligen HJ-Heim in Pasing ein Informationslager statt. Im Anschluss daran wurde unter Führung von Albert Weindl und Paul Ullrich (beide Jahrgang 1931) der Pfadfinderstamm Maria Schutz gegründet. Während des Krieges war die Jugendarbeit in Pasing weitgehend als »Ministrantenbetreuung« illegal und im Untergrund durch Kaplan Peter Eismann betrieben worden.

Das erste Lager des neuen Stammes Maria Schutz fand 1946 am Simssee statt. In guter Erinnerung ist Willi sein erstes Sommerlager im Juli 1947 geblieben. Der Landesfeldmeister Helmut Hesselbach besorgte bei der US-Armee alles dazu Notwendige, Zelte und Verpflegung, und auch entsprechende Transportmöglichkeiten. Als besonders eindrücklich empfand Willi die ausgezeichnete und ausreichende Verpflegung. Es gab noch nie gesehene, geschweige denn gekostete Raritäten wie Dosenwurst, Trockenfrüchte, Cheddarkäse, Trockenmilch, Trockenei, und vor allem Cornflakes. »Und alles so reichlich, dass wir uns satt essen konnten«, sagt Willi – unglaublich zu dieser Zeit. Die Währungsreform kam ja erst ein Jahr später, am 20. Juni 1948.

1948 kam Wolfgang Kudera aus der Kriegsgefangenschaft heim zu seiner Mutter, die in Pasing lebte. Er organisierte den Stamm und gründete rundum neue Stämme. Auch Rudi Seitz, der spätere Präsident der Akademie der Bildenden Künste, war aktiv bei den Pfadfindern.

Auf einer Fahrt den Rhein entlang lernte man Pfadfinder aus England kennen, die Beziehung zu diesen Boy Scouts hielt ein ganzes Leben lang. Ein Engländer kam nach Pasing, um zu sehen, was für Pfadfinder das sind. 1954 kamen dann 27 Senior Scouts und Rover nach Pasing. Nach einem Stadtprogramm fuhr man gemeinsam auf eine Hütte. 1955 fuhren 23 Pfadfinder nach England, Hounslow/Middlesex, mit einem Lager in Dover. Wolfgang und Willi fuhren noch nach Newcastle zu Freunden aus dem Rheinland.

Bei der legendären Wimmer Anni (später: Buchberger) absolvierte Willi einen Kurs für Wölflingsführer. 1959 dann, wurde eine Führerfahrt nach Dänemark unternommen. Willi absolvierte 1955 einen Führerkurs im Land (heute: Diözesanverband) München unter Msg. Thalhammer in Wochenendkursen bei Königsdorf und Benediktbeuern. Nach 1955 war er auch Stammesführer in Maria Schutz, Pasing. Bis Herbst 1966 war er noch aktiv, dann begann er ein BWI Studium, später leitete er die Staatliche Lotterieverwaltung. Aber immer noch treffen sich die alten Herren aus seiner Pfadfinderzeit und nicht zuletzt fühlt er sich im Kreise der Freunde und Förderer zuhause.

RICHARD UHL

Korbiniansmedaille

Für ihren ehrenamtlichen Einsatz in der Erzdiözese hat der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Reinhard Marx, beim traditionsreichen Korbiniansfest auf dem Freisinger Domberg am 19. November 2017 fünf verdiente Gläubige geehrt, darunter auch den Diözesanvorsitzenden der DPSG Mathias Fazekas.

ROBERT KIDERLE

Kardinal Marx verleiht dem Diözesanvorsitzenden der DPSG München und Freising, Mathias Fazekas, die Korbiniansmedaille.

Mathias aus der Pfarrei St. Ansgar in München-Solln ist seit 23 Jahren in der DPSG aktiv, leitet seit November 2011 den DPSG-Diözesanverband München und Freising mit rund 5000 Mitgliedern und engagiert sich dort für Flüchtlinge. So bietet die DPSG Flüchtlingen die kostenlose Mitgliedschaft an, stattet sie mit der Pfadfinderkluft aus und ermöglicht ihnen die unentgeltliche Teilnahme an Fahrten und Lagern. Damit ist der Verband nach den Worten des Vorsitzenden des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising, Prof. Hans Tremmel, »ein vorbildliches Beispiel für gelingende Integration aus einer bewussten christlichen Grundhaltung heraus«. Fazekas erhielt die Korbiniansmedaille »in Anerkennung seines beeindruckenden persönlichen Engagements« wie auch stellvertretend für die Leistungen seines Verbandes.

ESSEN

Movimiento Scout Católico de España (MSC) – oder: auch das Pfadfindertum ist politisch

Die Geschichte des intensiven Austausches zwischen der DPSG und den Scouts de France ist vielen geläufig. Weniger bekannt sind die Beziehungen zwischen der DPSG und dem MSC. Direkt nach dem Tod des Diktators Franco, November 1975, machte man sich in Spanien im Zuge der Demokratisierung daran, eine Jugendverbandsarbeit im europäischen Stil zu schaffen. Katholische Pfadfindergruppen gab es schon eine ganze Reihe und interessanterweise sahen die Spanier als Geburtshelfer nicht so sehr – was eigentlich sprachlich nähergelegen hätte – die Franzosen. Vielmehr hielt man Ausschau nach Deutschland. War es da verwunderlich, dass die DPSG einem zu schaffenden spanischen Nationalverband katholischer Pfadfinder von der ersten Stunde an Hilfestellung leistete und Partnerschaft anbot? So gab es in der DPSG einige, darunter besonders auch aus unserem Bistum, die von der ersten Stunde an regelmäßig in Spanien weilten oder spanische Gäste hier vor Ort mit den Strukturen und Inhalten und unserer Arbeit vertraut machten.

WERNER FRIESE

Die spanische Delegation auf der Tetzeltreppe in Jüterbog. Von dort hatte Luthers Erzfeind eine seiner Ablasspredigten gehalten. Das war für unsere spanischen Freunde das große Erlebnis.

Begegnungen weisen den Weg

Es gab vielfache Begegnungen von Gruppen und mancher wird sich auch noch an das Begegnungslager »Sancho Panza« (1982) in den Pyrenäen nahe Pamplona erinnern. Zum gleichen Zeitpunkt wurde im nahegelegenen Kloster Leyre das Archiv des MSC zusammen mit Vertretern der DPSG eröffnet. Ich selbst durfte als DPSG-Vertreter auch an mehreren Nationalversammlungen teilnehmen, nachdem der föderal organisierte Verband MSC aus der Taufe gehoben war. Auf der Insel Zuaza bei Vitoria fand 1982 das erste große gesamtspanische Rovertreffen statt. Rafael Méndez, durch und durch Katalane, katalanisch-, spanisch- und auch französischsprachig, war seinerzeit Leiter der großen Jesuitenschule in Sarriá/Barcelona. Sein Nachfolger im Amt des Kollegleiters und auch des MSC-Nationalvorsitzenden, Enrique

WERNER FRIESE

Der DPSG Bundesarbeitskreis »Junge Ausländer« 1985 mit spanischen Jugendlichen in Antequera, im Vordergrund Maria Friese.

López, war von 1996 bis 2002 der Vorgänger von Baldur Hermans im Amt des CICS-Generalsekretärs – ein Hinweis auf die inzwischen erlangte Bedeutung eines katholischen Pfadfinderverbandes Spaniens.

Von der euphorischen Gründung zur Normalität

Damals gab es auch einen regen Austausch der Nationalkuraten, die Spanier wurden zu den Katholikentagen eingeladen. Die Karnevalszeit bot mehrere Jahre Gelegenheit, die spanischen Delegationen mit dem Düsseldorfer Brauchtum vertraut zu machen. Bei den großen interreligiösen Veranstaltungen von WOSM in Sevilla und Valencia war die DPSG wie selbstverständlich zugegen. Da aber in Jugendverbänden nicht nur Strukturen, sondern gerade auch persönliche Kontakte eine Rolle spielen, ist es nicht verwunderlich, dass das ursprünglich historisch bedingte innige Verhältnis zwischen MSC und DPSG die Ebene einer normalen Beziehung erreichte. Und jetzt, ganz plötzlich, ist auch Spanien mit seinem Katalonienkonflikt wieder in aller Munde. Es lag auf der Hand, dass von Seiten unseres F+F-Bundesverbandes der ehemalige Bundesvorsitzende der DPSG, Anton Markmiller, anfragte, ob wir hier in Essen wüssten, wie sich der Nationalverband MSC in dieser Frage positioniere. Tony gehörte ja seinerzeit auch zu denen, die den MSC in der Aufbruchsphase begleitet hatten.

Der Separatismus erreicht die Jugendarbeit

Es bedurfte anschließend einiger Wochen, bis in dieser für die Spanier vermutlich sehr delikaten Frage das Vertrauen und die Erinnerung an die vielen persönlichen Kontakte Früchte zeigten. So wurde mir dann in einer langen Telefonkonferenz das bestätigt, was ich schon vermutete: Die »Minyons Escoltes i Guíes de Catalunya« – ursprünglich der bedeutendste Teilverband der katholischen Pfadfinder – hatten schon vor einigen Jahren die früher strukturelle und inhaltliche Mitgliedschaft im MSC aufgekündigt, um nur noch in der katalanischen Föderation zu arbeiten, somit aber auch weiterhin im Rahmen des Weltpfadfindertums (WOSM). Von einer spezifisch kirchlich geprägten Spiritualität scheint man sich wohl verabschiedet zu haben. Das Streichen des Heiligen Georgs (Sant Jordi) vor einigen Jahren, war da nur noch ein kleiner symbolischer Akt. Die Website der »Minyons« wendet sich übrigens nur noch an diejenigen, die des Katalanischen mächtig sind. Damit aber wird all den Familien, deren Umgangssprache eher das Kastilische (Spanisch) ist und für die Katalonien mit seiner Hauptstadt Barcelona immer noch alte und neue Heimat für alle Spanier sein muss, eine befremdliche, katalanistisch ausgerichtete Variante des Pfadfindertums angeboten. Dabei gab mehr als die Hälfte der Einwohner Kataloniens, die am 21. Dezember vergangenen Jahres an der Wahl zum katalanischen »Parlament« teilgenommen hatten, denjenigen Parteien ihre Stimme, die sich entschieden für den Verbleib bei Spanien aussprachen. Was nun »unseren« MSC angeht, so wünschen wir ihm in diesen Zeiten viel Mut und auch die entsprechende Sensibilität bei der Bildung spezifisch katholischer MSC-Gruppen. Doch – wer will jetzt noch behaupten, das Pfadfindertum habe nichts mit Politik zu tun!

WERNER FRIESE

AACHEN

Natur, Kultur und Großeltern-Enkel-Treffen

Seit Jahrzehnten sind wir ein Kreis von ehemaligen Leiterinnen und Leitern, die, geprägt durch die Werte der Pfadfinderidee, auch über Stämme und Bezirke hinaus alte und neue Kontakte sowie Freundschaften pflegen und die »jetzigen Aktiven« in ihrer pädagogischen Aufgabe und in ihren Unternehmungen ideell und finanziell unterstützen, soweit es möglich ist. In 2017 konnten wir z.B. mit 1000 € den Neubau des Spielplatzes am Haus St. Georg in

PRIVAT

Zwei Frauen im Wald: Kleines Pläuschchen während der Wanderung um den Borner See.

Wegberg unterstützen, der übers Jahr von Pfadfindergruppen und Schulklassen gerne genutzt wird. Zurzeit zählen wir rund 80 Mitglieder.

Wichtig sind uns die Unternehmungen unseres Kreises. Im Mai 2017 erkundeten wir im Rahmen einer mehrtägigen Tour die 2000-jährige Stadt Andernach am Rhein mit ihrer mittelalterlichen Stadtbefestigung. Im Eifel-Vulkanmuseum in Daun tauchten wir ins Erdinnere ein und erfuhren sehr anschaulich, welche Prozesse da ablaufen. Mit einem Schiff ging es dann ein paar Kilometer über den Rhein bis zu einer kleinen Halbinsel, um den einzigen Kaltwassergeysir Europas zu bestaunen. Er gilt mit einer Fontänenhöhe von 60 m als der höchste seiner Art weltweit. Am letzten Tag fuhren wir zur Genovevaburg in Mayen und stiegen in ein stillgelegtes Schieferbergwerk ein, um nachmittags nach einem leckeren Eis auf dem riesigen Marktplatz die Heimfahrt anzutreten.

Im Juni wanderten wir um den Borner See, konnten intensive Gesprä-

che miteinander führen und etwas über Natur und Geschichte der Gegend erfahren.

Anfang September treffen sich seit vier Jahren Großeltern und Enkel, um einen Tag gemeinsam in der Natur zu verbringen, diesmal auf dem Jugendzeltplatz des Kreises Heinsberg im Birgelener Wäldchen. Groß und Klein beteiligten sich beim Pizzabacken, Kräuterbutter wurde eigenhändig hergestellt, Knoten wurden geübt und je nach Interesse andere Spiele gespielt, u. a. mit einem Schwungtuch in einer kleinen Turnhalle. Am Grillstand durften die Kleinen unter Aufsicht mit Feuer umgehen. Abenteuerlich und eindrucksvoll erschien allen der wunderschöne Birgelener Wald auf einer kleinen Wanderung zur Kapelle »Birgelener Pützchen«.

Die Städtefahrt 2017 führt uns nach Bonn, der Bundesstadt mit noch mehreren Ministerien, Botschaften und inzwischen einigen UN-Einrichtungen. Auf einer Busfahrt durch viele Stadtteile, auch über die Museumsmeile, bis hinüber nach Beuel, erfuhren wir viel über unsere ehemalige Hauptstadt. An die Fahrt schloss sich ein Rundgang durch die Altstadt an, vorbei am Beethovenhaus und am alten Rathaus, ehe wir im »Gequetschten« einkehrten, um in dieser urigen Gaststätte ein spätes, aber herzhaftes Mittagessen einzunehmen und uns bei Kölsch und anderen Getränken gut zu unterhalten. Auf dem Münsterplatz mit dem Beethovendenkmal vor dem Postamt gegenüber des Bonner Münsters, verabschiedeten wir uns mit der Vorfreude auf die Unternehmungen in 2018.

MARTIN KRETSCHMER

PRIVAT

Kinder und Großeltern: Konzentriertes Werkeln beim Großeltern-Enkel-Treffen.

SAARLAND

Eine ganz besondere Fahrt unternahmen Mitglieder der Freunde und Förderer im Saarland, sie reisten zu einer Gedenkfeier zum 100. Todestag von Maximilian Bayer, Mitbegründer der Pfadfinder in Deutschland, nach Mannheim.

100. Todestag von Maximilian Bayer

Im Gedenken an einen der Mitbegründer der Pfadfinderbewegung in Deutschland trafen sich Finnen und Deutsche am 20. September 2017 auf dem Hauptfriedhof in Mannheim. Sie gedachten gemeinsam des 1872 in Karlsruhe geborenen und 1917 bei Nomény in Lothringen gefallenen Maximilian Bayer.

Bayer war Hauptmann in der Kaiserlich Preußischen Armee und wurde 1915 zum Aufbau des Kerns der finnischen Armee abkommandiert. Als Berufsoffizier kam er sehr früh mit dem Gedankengut von Robert Baden-Powell über dessen Schriften, insbesondere »Scouting for Boys«, in Berührung und entschloss sich, zusammen mit dem Stabsarzt Dr. Alexander Lion, auch im Deutschen Reich eine Pfadfinderbewegung ins Leben zu rufen. Am 18. Januar 1911 gründeten sie den »Deutschen Pfadfinderbund«, dessen Mitgliederzahl bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges auf 120.000 anstieg. Maximilian Bayer wurde zum ersten Reichsfeldmeister im Wilhelminischen Reich bestellt.

Finnland hat bis heute seine große Leistung als Erzieher und Ausbilder junger finnischer Jäger und Pfadfinder nicht vergessen, wie der Leiter der Finnischen Delegation, Generalmajor Pennanen, in seiner Rede an Maximilian Bayers Grab in Mannheim betonte. Als Kind seiner Zeit und Berufsoffizier hat Bayer früh erkannt, dass die Prinzipien von BP, die zur Erziehung zum Gemeinsinn und zum friedlichen Miteinander auffordern, der einzig richtige Weg sind, um die Welt besser zu machen.

PRIVAT

Grabstein Maximilian Bayers auf dem Hauptfriedhof Mannheim.

Viele unserer F+F Mitglieder sind auch Mitglieder in der Rheinland-Pfälzisch/Saarländischen Gilde »Maximilian Bayer« im VDAPG.

HARALD NEY

change

15. Welt-Rover-Moot in Island

Ein kleiner Pfadfinderverband nimmt sich Großes vor.

Die isländischen Pfadfinder waren Gastgeber für das 15. Weltreffen der Rover 2017. Ein großes Pfadfinderlager auf einer kleinen, dünn besiedelten Insel am nördlichen Polarkreis mit aktiven Vulkanen und riesigen Gletschern, das war eine große Herausforderung für einen kleinen Pfadfinderverband (knapp 5 000 Mitglieder und Leiter) als Veranstalter und ein großes Abenteuer für die über 4 627 teilnehmenden RoverInnen und etwa 700 Leiter/Helfer aus 95 Ländern. Pfadfinder gibt es in Island seit 1911, seit 1944 gibt es in Island einen gemeinsamen Verband für Mädchen und Jungen.

Die Weltorganisation versteht das Moot als erzieherische Veranstaltung, die Teilnehmer sollen

- ihr Verständnis und ihre Erfahrungen entwickeln, dass sie zur weltweiten Bewegung der Pfadfinder gehören,
- herausgefordert werden durch neue Sichtweisen von Kulturen, Herkunft, Ideen, Verhaltensweisen und Erfahrungen,
- erfahren, welchen Einfluss Naturgewalten und Umwelt auf das tägliche Leben haben können,
- dazu angeregt werden, über ihren eigenen Lebensstil nachzudenken und seine Auswirkungen auf Umwelt und persönliche Gesundheit,
- über ihre Rolle als Weltbürger nachdenken und die damit verbundenen Rechte und Pflichten.

Vor dem gemeinsamen Großlager konnten alle Teilnehmer an einem viertägigen »expedition camp« mit diversen Aktivitäten teilnehmen. Diese unterschiedlich großen Lager (200 bis 800 Teilnehmer), insgesamt elf an der Zahl, waren über ganz Island verteilt. Je etwa 40 Teilnehmer bildeten vier international zusammengesetzte Patrouillen, vier Patrouillen bildeten einen Stamm; diese »tribes« erhielten ihre Ausrüstung und Verpflegung und mussten sich während des Moots selbst versorgen. Die Eröffnungsveranstaltung fand am 25. Juli 2017 in Reykjavik in der großen Halle Laugardalshöll statt, die Abschlusszeremonie am 2. August 2017 in Úlfljótsvatn, dem sehr schönen nationalen Zeltlagergelände der isländischen Pfadfinder. Vor und nach dem Moot haben viele Kontingente Island in selbst organisierten Reisen erkundet.

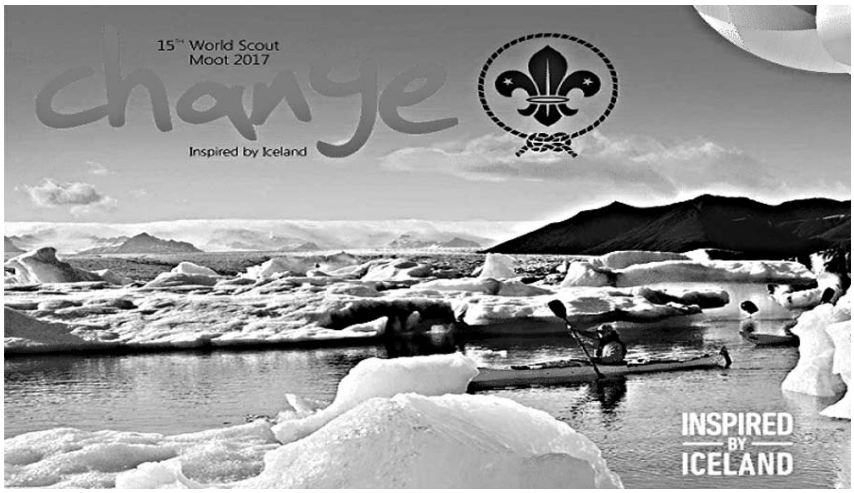
Die Kontingentsgrößen waren recht unterschiedlich: 639 Teilnehmer aus Großbritannien, 460 Australier, 330 Schweizer, 326 Brasilianer, 234 Österreicher, zwei von der Karibikinsel Curaçao. Das deutsche Kontingent bestand aus 164 Teilnehmern. Während in den Expeditionscamps Wandern und Hikes im Vordergrund standen sowie das Kennenlernen von Land, Leuten, Geschichte und Wirtschaft, war im anschließenden gemeinsamen Großlager (Althingi) der kulturelle Austausch am internationalen Tag mit landesspezifischen Gerichten, Tänzen, Spielen und Traditionen ein Höhepunkt des Lagers. An den anderen Tagen waren Workshops und Themenzelte Schwerpunkt. In vier Dörfern, die nach den isländischen Wappentieren benannt waren, wurden aktuelle Themen zu den von WOSM benannten Schwerpunkten bearbeitet:

Der kulturelle Austausch am internationalen Tag mit landesspezifischen Gerichten, Tänzen, Spielen und Traditionen war einer der Höhepunkte des Lagers.

Drache: Veränderung durch Kunst und Innovation
Adler: Veränderung durch Zeit
Riese: Veränderung durch Körper und Geist
Stier: Veränderung durch die Umwelt

Gemäß dem Motto »change« bereicherten das Global Development Village und ein Jugendforum das Moot.

Einige Besonderheiten dürfen nicht unerwähnt bleiben: Großartige Lagerbauten gab es nicht, denn Bauholz ist auf der kahlen Insel absolute Mangelware. Nur zwei schwarze Jurten des VCP unterbrachen die Monotonie der weißen Steilwand-Programmzelte. In einer der Jurten brannte dann auch wenigstens ein kleines Feuer. Ansonsten gab es leider kein traditionelles großes »Campfire«, denn auch Brennholz ist Mangelware. Eine Abendveranstaltung in der großen Arena wurde von der VCP-Fach-



gruppe »Internationale Musische Werkstatt« organisiert, mit vielen spontanen internationalen Beiträgen, gut besucht, aber auch ohne offenes Feuer.

Und dann war da noch das Wetter, in Island eine völlig unberechenbare Angelegenheit. Die sprichwörtliche Schlechtwetter-Tradition der Pfadfinder-Welttreffen wurde aber überraschenderweise nicht fortgesetzt. In den gemeinsamen fünf Lagertagen hat es nicht wirklich geregnet. Da waren die Evakuierungen in den Expeditionscamps wegen eingestürzter bzw. fortgewehter Zelte auch wieder schnell vergessen. Ein absolutes Novum war für viele sicher die fehlende Dunkelheit in der Nacht (Sonnenaufgang um 3 Uhr morgens, Sonnenuntergang nach 23 Uhr). Den möglichen Kulturschock durch das extrem hohe Preisniveau in Island – auch im Lager – haben die meisten Teilnehmer offensichtlich gut weggesteckt: die Warteschlangen vor dem Scoutshop und den angesagten »food-locations« waren lang wie immer auf solchen Großlagern. Man kann es auch anders interpretieren: Vielleicht sind Mootfahrer, egal woher sie kommen, eben doch ziemlich privilegierte Pfadfinder, ausgestattet mit einem großen Geldbeutel?! Und festgehalten werden muss, dass das Handy zwar als anerkanntes offizielles Kommunikationsmittel nicht wegzudenken war aus dem Lager-Alltag, aber nicht wirklich besser war als eine persönliche Interaktion im Gespräch.

Die Abschlussveranstaltung fand in der Arena von Úlfljótsvatn statt. Die Übermüdung nach den anstrengenden und aufregenden Tagen war vielen Teilnehmern deutlich anzusehen. Der anschließende Abtransport der 5000 vom Lagergelände zurück nach Reykjavik mit Bussen war dann wieder eine logistische Herausforderung, die sehr gut gemeistert wurde.

Fast 700 Pfadfinder haben die Isländer im internationalen Service-Team unterstützt. Vor allem im Bereich der Logistik z.B. der Lebensmittelversorgung und -Verteilung und im Lager-Auf- bzw. Abbau waren die Herausforderungen groß und das Arbeitspensum immens. Aber im Großen und Ganzen hat alles gut geklappt. Die sanitären Einrichtungen und die medizinische Versorgung waren völlig in Ordnung. Vieles liegt da sicher auch in der pragmatischen Grundhaltung der Isländer. Sie sagen zwar von sich, dass sie nicht gerade die Weltmeister im Planen sind, aber dass sie sehr gut im »reacting« sind, entscheidungsfreudig und kompetent, wenn es darum geht, für unvorhersehbar auftretende Probleme eine schnelle und unkomplizierte Lösung zu finden.

Ich selbst habe die gesamte Zeit im gut ausgestatteten Lager-Krankenhaus in einem internationalen Team gearbeitet. Täglich hatten wir drei bis vier Prozent der Camp-Teilnehmer als Patienten: harmlose Sprunggelenks- und Knieverletzungen, Sonnenbrand (!) und ein fieberhafter Virusinfekt waren die hauptsächlichen Probleme. Zwei ausgekugelte Schultern und ein Schlüsselbeinbruch waren das Ergebnis des traditionellen Rugby-Spieles zwischen England und Australien.

In meiner dienstfreien Zeit konnte ich u.a. Kontakte knüpfen zu einem isländischen Pfadfindermuseum, das unweit des Lagergeländes gelegen war. Die auch zum Teil schon digitale Aufarbeitung der isländischen Pfadfinderhistorie ist beeindruckend. Ein kleiner Verband hat da deutliche Vorteile in der Archivierung. Diesen Museumsbesuch habe ich zu einem interessanten und ausgiebigen Gedankenaustausch nützen können.

Sollte ich nach einem persönlichen Eindruck zu diesem Moot gefragt werden, das ist meine Antwort: Es war eine gelungene pfadfinderische Großveranstaltung, in guter Atmosphäre und glückhafter Wetterlage. Ich glaube schon, dass die Moot-Teilnehmer beeindruckt und motiviert in ihre Heimatländer zurückgekehrt sind, zu Botschaftern der internationalen pfadfinderischen Idee geworden sind und dies auch bleiben werden. Island, die Insel aus Feuer und Eis, hat mit ihrer grandiosen Natur viel zum Gelingen beigetragen und den isländischen Pfadfindern muss für ihre Gastfreundschaft und ihr Engagement ein großes Lob ausgesprochen werden.

FOTOS: WOSM

DR. JOHANNES WINTER
Vorsitzender des Archivbeirats der DPSG
und Mitglied der F+F

KURZ NOTIERT

Fair Trade Preis für die DPSG

In der letzten Ausgabe von notiert haben wir eine Doppelseite dem Fairen Handel gewidmet, nun wurde die DPSG am 21. März für ihr Engagement hinsichtlich des Fairen Handels geehrt und erhielt den Fair Trade Award für die Initiative »Fairtrade Scouts« des Verbandes.

Die Auszeichnung prämiert Initiativen der Zivilgesellschaft und Unternehmen, die sich vorbildlich für die Fairtrade-Idee einsetzen. Die Auszeichnung soll einen Fokus auf die Entwicklung des Fairen Handels werfen. Der Preis wird in den fünf Kategorien Hersteller, Handel, Zivilgesellschaft, Nachwuchspreis und Publikumspreis verliehen.

DPSG

Die Fairtrade Scouts der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg sind von der achtköpfigen Jury in der Kategorie Zivilgesellschaft ausgewählt worden. Ebenfalls nominiert sind die Fairtrade Stadt Emden in Zusammenarbeit mit der Fairtrade-Hochschule Emden/Leer sowie das Informationszentrum 3. Welt Dortmund e.V. Die Fairtrade Scouts-Initiative wurde vom Bundesarbeitskreis für internationale Gerechtigkeit gestartet. In den letzten Jahren haben sich mehrere Stämme der DPSG zertifizieren lassen. Um ein Fairtrade Stamm zu werden, müssen diese fünf Kriterien erfüllt werden: Beschluss der Stammesversammlung, Gründung eines Fairtrade-Scout-Teams, Beschäftigung mit Fairem Handel, Stammesaktionen zu Fairem Handel, Öffentlichkeitsarbeit.

WhatsApp für Wissbegierige

Die DPSG hat einen WhatsApp-Verteiler organisiert. Über den WhatsApp-Verteiler erhält man alle Neuigkeiten aus dem DPSG-Bundesverband direkt auf das persönliche Smartphone. So erfährt man von Veranstaltungen, neuen Publikationen, Infos aus den Bundesarbeitskreisen und vielem mehr. Man muss sich lediglich auf der DPSG Homepage (www.dpsg.de) mit seiner Smartphone Nummer anmelden, der Rest läuft dann automatisch.

International Scout Week in Westernohe

Vom 29. Juli bis zum 5. August findet mit der International Scout Week ein neues Lager-Format in Westernohe statt: Ziel ist es, möglichst vielen Pfadfindergruppen aus dem In- und Ausland eine internationale Begegnung zu ermöglichen. Teilnehmende Gruppen können selbst entscheiden ob sie ihr Lager von vornherein bereits mit einer eigenen Partnergruppe organisieren oder vor Ort an den optionalen Angeboten (z. B. internationales Lagerfeuer, internationale offene Küche, u. ä.) teilnehmen. Die Werbung in den Verband hinein ist angelaufen – erste deutsche Gruppen sind bereits angemeldet. Parallel findet das Leiterinnen – und Leitertraining der Satellitengruppe Nahost in Westernohe statt, womit Westernohe in den Sommerferien ein deutlich wahrnehmbar internationaler Ort werden wird.

DPSG

84. Bundesversammlung der DPSG in Halle

Vom 30. Mai bis zum 3. Juni findet diesdiesjährige Bundesversammlung in Halle an der Saale, Diözesanverband Magdeburg, statt. Inhaltlich wird es um

DPSG MAGDEBURG

die Weichenstellung für die Zukunft des Verbandes gehen und es stehen wichtige Personalentscheidungen an:

Dominik Naab kandidiert nach zwei Amtszeiten nicht erneut für das Amt des Bundesvorsitzenden. Mit Joshka Hensch und Matthias Metz treten zwei Kandidaten für das Amt des Bundesvorsitzenden an. Joshka Hensch aus Aschaffenburg bringt Erfahrungen aus dem Stamm und als Diözesanvorsitzender Würzburg mit. Matthias Metz schöpft seine Erfahrungen aus der Bundesleitung als Referent für Internationale Gerechtigkeit.

Weiterhin gibt es eine sehr erfreuliche Neuigkeit in der Frage der Wahl eines Bundeskuraten: Der Bischof von Essen hat zugestimmt, dass der dortige Diözesankurat, Matthias Feldmann, für das Amt kandidiert. Er wird für 50% von seiner Stelle dafür freigestellt, das ist zwar nicht die gewünschte 100%ige Freistellung, aber immerhin gibt es demnächst möglicherweise wieder einen Bundeskuraten.

West Virginia 2019: Das nächste Jamboree steht vor der Tür

Das Weltpfadfindertreffen wird alle vier Jahre von der World Organization of the Scout Movement (WOSM) zusammen mit einem gastgebenden nationalen Pfadfinderverband veranstaltet. Beim kommenden Jamboree heißen uns gleich drei Gastgeber willkommen: Die US-amerikanischen Boy Scouts of America (BSA), die kanadischen Scouts Canada und die mexikanische Asociación de Scouts de México.

Das Jamboree steht unter dem Motto »Unlock a new World«. Es lädt ein, neue Abenteuer zu erleben, neue Kulturen kennenzulernen und neue Freundschaften zu schließen. Das Motto wurde von Jugendvertreter*innen aller drei Verbände entwickelt, die auch das grundlegende Konzept für die Veranstaltung entworfen haben.

Aus Deutschland haben sich bisher 1 500 Jugendliche und Leiterinnen und Leiter gemeldet, die teilnehmen wollen. Dieses Mal soll es auch wieder ein Deutsches Foodhouse geben, eine Jurtenburg als Gaststätte und Veranstaltungszelt.

Eine Besonderheit des kommenden Jamborees ist auf deutscher Seite zudem, dass es nur ein gemeinsames Kontingent des RdP geben wird. Die Unterteilung in Unterkontingente für die einzelnen Verbände gehört der Geschichte an. Dies ist eine konsequente Fortschreibung der Entwicklungen der letzten Jahre: erst ein gemeinsames Halstuch für den Ring, dann eine gemeinsame Jamboree Kluft und nun das gemeinsame Kontingent.

Der Bundesverband der Freunde und Förderer plant eine Fahrt für Erwachsene in die USA, mit ein bis zwei Tagen Besuch auf dem Jamboree selbst. Interessenten bekunden bitte über die Homepage der F+F bis spätestens Ende Mai ein mögliches Interesse, da wir nur bei ausreichender Interessentenanzahl diese Fahrt organisieren können. www.fuf-dpsg.de.

Alle Jahre wieder und immer noch aktuell: Pfingsten in Westernohe

DPSG

Auch dieses Jahr zu Pfingsten wird es in Westernohe wieder voll. Rund 4 000 Jugendliche und ihre Leiterinnen und Leiter werden sich erneut dort treffen, um gemeinsam die Pfingsttage zu erleben.

Lebendig. Kraftvoll. Schärfer. Glaubste? – Jahresaktion 2018

Mit der Jahresaktion will die DPSG alle Pfadfinderinnen und Pfadfinder ermutigen, ihren Glauben neu zu entdecken und in die Tat umzusetzen. Dazu soll unter drei Oberbegriffen der Glaube in der DPSG erlebbar gemacht werden.

DPSG

MEHR WISSEN zielt darauf ab, die verbandlichen Wurzeln in der christlichen Botschaft neu zu entdecken.

MEHR KÖNNEN will den Glauben im Verband erlebbar machen.

MEHR WOLLEN soll den Mut wecken, die Erfahrungen im Verband vor dem Hintergrund der christlichen Botschaft zu deuten.

Eine umfangreiche Broschüre, teilweise gezielt auf die verschiedenen Stufen zugeschnitten, ist erstellt worden, auch mit praktischen Anregungen für die tägliche Trupparbeit.

Diese Seiten wurden von Siegfried Riediger bearbeitet.

JOTA-JOTI 2018 – 19., 20. und 21. Oktober

An diesem Wochenende findet erneut das Jamboree on the Air (für Funker) und das Jamboree on the Internet (Computer) statt. Mittlerweile ist eine riesige Veranstaltung daraus geworden, mit mehr als einer Million Teilnehmern aus mehr als 150 Ländern.

WOSM

In Gedenken an Harry Neyer

Nehmt Abschied, Brüder

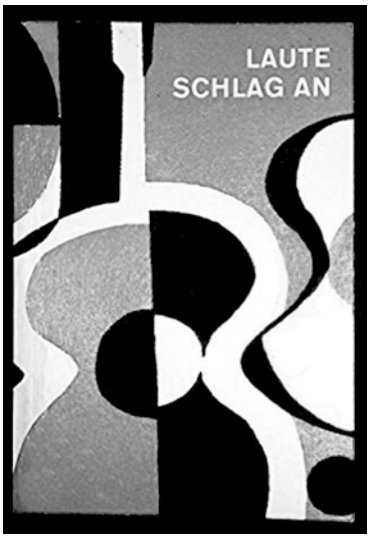
Die Entstehung des Abschiedsliedes

»Nehmt Abschied, Brüder« ist die freie Übersetzung des schottischen Abschiedsliedes »Auld Lang Syne« (Old long time). Robert Burns schrieb 1793 den Text, wobei er eine seit 1711 bekannte Ballade aufgriff, die mit der Zeile »Should auld acqaintance be forgot« begann. Die Melodie, die Burns seinem Lied zugrunde legte, war seit 1687 bekannt.

Viele britische Soldaten sangen das Lied beim Abschied aus der Armee und viele Auswanderer beim Auslaufen ihrer Schiffe. Über diese Auswanderer wurde das Lied in den USA bekannt; es tauchte bereits 1907 in den ersten US-amerikanischen Hitparaden auf. Auch die 1907 von Baden-Powell in Großbritannien gegründeten Boy Scouts griffen das Lied auf und verbreiteten es über die internationalen Pfadfinderbünde in vielen Ländern. Zur Jahreswende, vor allem in englischsprachigen Ländern, kommen an zentralen Plätzen der jeweiligen Metropolen Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen; viele fassen sich an den Händen, prosten einander zu und singen »Should auld acqaintance be forgot« (wörtliche Übersetzung: Sollte alte Freundschaft [schon] vergessen sein?). Sie nehmen Abschied vom alten Jahr und gedenken ihrer verstorbenen Freunde.

Wikipedia zählt über 25 Sprachen auf, in die »Auld lang Syne« übersetzt wurde. Auch in europäischen Pfadfinderkreisen wurde »Auld lang syne« mehrfach übersetzt, z.B. in Österreich mit dem Beginn »Nun Brüder, dieses Lebewohl« oder in Frankreich »Faut-il nous quitter sans espoir, sans espoir de rejour« (Muss ohne Hoffnung geschieden sein, ohne Hoffnung auf ein Wiedersehen?). In Deutschland wurde das Lied erstmalig 1946 von Claus Ludwig Laue für die DPSG übertragen. Woher Laue das Lied »Auld Lang Syne« kannte, ist nicht überliefert. Es könnte sein, dass er es im Gefangenenlager zum ersten Mal von den britischen Wachsoldaten singen hörte oder von dem Grafiker und Liedschöpfer der bündischen Jugend Hans Riediger kennenlernte, der mit dem Nerother Wandervogel »die legendäre Weltfahrt« von 1931 bis 1933 unternommen und dabei dem Lied bei Kontakten mit verschiedenen Pfadfinderbünden begegnet sein könnte.

Der Dichter und Schriftsteller Laue (1917 bis 1971), von Haus aus Referatsleiter im Saarländischen Kultusministerium, wurde auf Grund seiner zahlreichen Lieddichtungen der »Haus- und Hofdichter der DPSG« genannt, eine zutreffende Bezeichnung angesichts der von Laue verfassten mindestens 25



PRIVAT

Titelseite des legendären Liederbuches.

DPSG

Claus Ludwig Laue (rechts)

Liedertexte, die häufig von Hans Riediger (1910 bis 1995) vertont wurden. Außerhalb der Pfadfinderbünde wurde m.W. allerdings nur »Nehmt Abschied, Brüder« populär.

Bekannt wurden die vier Verse von Laue zunächst durch das Singen in der DPSG, dann 1950 durch die damalige DPSG-Zeitschrift »Die große Fahrt«, bei der Laue von 1950 bis 1952 als Hauptschriftleiter tätig war und wenig später durch die Veröffentlichung in ersten Liederbüchern wie »Laute schlag an«, herausgegeben von Claus Ludwig Laue und Hans Riediger und »Die Fidel, Band III/IV« (beide Liederbücher 1951). Durch die Aufnahme in zahlreiche weitere Liederbücher, vorwiegend von Jugendorganisationen, verbreitete sich »Nehmt Abschied, Brüder« in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Über Pfadfinder- und konfessionelle Kreise hinaus trug vor allem »Die Mundorgel« seit ihrer erweiterten Auflage 1968 mit einer Textauflage von mehreren Millionen und zusätzlichen 4 Millionen Noten- und Textveröffentlichungen zur wachsenden Rezeption bei.

Interpretation

Als der 29-jährige Laue, orientiert an »Auld Lang Syne«, seinen Text dichtete, war der Zweite Weltkrieg gerade vorbei. Laue hatte die Schrecken des Krieges in Stalingrad und das Ende des Krieges im Westen erlebt und Freunde und Kameraden, darunter sicherlich auch Pfadfinderbrüder, verloren. Unter

diesem Eindruck schuf er in einem britischen Kriegsgefangenenlager das in DPSG-Kreisen berühmte »Lautenlied«, das der Liedschöpfer der Jugendbewegung, Hans Riediger vertonte. »Nehmt Abschied, Brüder« entstand 1946 einige Monate später. Darin fordert Laue seine Brüder, die »Pfadis«, auf, Abschied zu nehmen und der Verstorbenen zu gedenken. Zwar meint er, zunächst auf das Jenseits bezogen, dass »alle Wiederkehr ungewiss« sei, aber als Christ ist er zuversichtlich: es wird ein Wiedersehen geben. Diese eschatologische Sicht wird bekräftigt im Refrain, in dem der mehrfache Wunsch »Ade, auf Wiedersehn« und »Lebt wohl, auf Wiedersehn« durch den Glauben, dass »wir alle in Gottes Hand ruhen«, zur Heilsgewissheit wird. In der »Ordnung der DPSG« heißt es dazu: »In unserer Sehnsucht nach einem erfüllten Leben aller Menschen entdecken wir, dass Jesus Christus in seiner Auferstehung Leid und Tod überwunden hat. Daraus schöpfen wir Hoffnung für unser Leben auch über unseren Tod hinaus«

Wenn heute junge Pfadfinder die erste Strophe singen, werden sie wahrscheinlich nicht an das Jenseits oder an Verstorbene denken. Zum Abschluss einer Fahrt oder eines Zeltlagers stehen sie, die Arme zu den Nachbarn gekreuzt, Hand in Hand (»im Bund«), meistens im Kreis und nehmen voneinander Abschied, was sicherlich viele traurig macht.

Sie wissen nicht, ob sie beim nächsten Mal alle »Brüder« wiedertreffen werden (»Brüder« steht hier für alle »Pfadis«, auch für »Schwestern«). Sie wünschen allen ein »Lebt wohl«, hoffen auf ein Wiedersehen und sind sich sicher, dass sie alle in Gottes Hand ruhen, wie es auch unter »Allzeit bereit« in der DPSG-Ordnung zum Ausdruck kommt: »Bei allem, wofür wir stehen und was wir tun, vertrauen wir darauf, dass Gott uns nahe ist, uns unterstützt und trägt«. Eine Zuversicht, die auch rund 100 Jahre früher der Dichtermusiker und Volksliedforscher Wilhelm von Zuccalmaglio (1803 bis 1869) in seinem Lied »Kein schöner Land in dieser Zeit« zu Beginn der vierten Strophe ausspricht: »Nun Brüder eine gute Nacht, der Herr im hohen Himmel wacht«.

Wird in der zweiten Strophe die einbrechende Dämmerung beschrieben, so erinnert uns die dritte Strophe an die Vergänglichkeit des Lebens und mahnt uns indirekt, die Zeit zu nutzen. In der Zeile »Wir kommen her und gehen hin« greift Laue seinen Gedanken des von ihm zuvor geschaffenen Lautenliedes »Wen das Herz nicht müde macht« auf, in dem es heißt, Pfadfinder sind »immer auf der Wanderschaft in das große Leben«.

DORFENER PFADFINDER

Es ist eine schöne Geste, die Verbundenheit und Freundschaft zeigt.

Wer die vierte Strophe hört oder liest, könnte sich – wie ich mich – wundern, dass Laue nach den bewegenden Zeilen der ersten Strophe »Die Zukunft liegt in Finsternis und macht das Herz uns schwer« nun auf einmal meint, »das Leben ist ein Spiel«. Ein Setzfehler kann es nicht sein, denn dann wäre es in der zweiten Auflage von »Laute schlag an« (1962) oder spätestens in »Unser dickes Liederbuch« (1985) korrigiert worden; außerdem heißt es weiter »nur wer es recht zu spielen weiß, gelangt ans große Ziel«.

Den christlichen Herausgebern der ursprünglich nur für den CVJM (Christlicher Verein junger Menschen) vorgesehenen »Mundorgel« muss diese Aussage befremdlich erschienen sein, und so heißt es 1968 in der erweiterten Ausgabe: »das Leben ist kein Spiel, nur wer es recht zu leben weiß, gelangt ans große Ziel«.

Da Laue bis zu seinem Tod Christ war, (vgl. auch die Zeilen im Refrain: »Der Himmel wölbt sich übers Land« und »Wir ruhen all in Gottes Hand«) muss er eine andere Vorstellung vom »Lebensspiel« gehabt haben. Laue hat tatsächlich die Lebensauffassung seines französischen Pfadfinderbruders Guy de Larigaudie geteilt, der in seinem Buch »Stern auf hoher See« (Einleitung von Claus Ludwig Laue) geschrieben hat: »Auf der Weltkugel habe ich das herrlichste Spiel meines Lebens gespielt«. Ein besonderer Dank für diese Information geht an Harry Neyer, den früheren Bundesvorsitzenden der DPSG und Herausgeber der zweiten erweiterten Ausgabe von »Laute schlag an«,1962, der darüber mit Laue Gespräche geführt hat.

Es leuchtet ein: im Spiel, besonders in der Gemeinschaft, kann man sich ausprobieren, sich beweisen, sich mit anderen messen, seine Stärken und Schwächen erkennen, lernen, neue Aufgaben zu meistern, Kontakte zu knüpfen, und das ein Leben lang. Spielerisches Lernen steht bei der »Wölflingsarbeit« im Vordergrund: Auf spielerische Art und Weise werden die Kinder mit ihrer Umgebung vertraut gemacht und ihre Fähigkeiten so entwickelt und gefördert.

Worin das zu erstrebende Ziel besteht, wird im Lied nicht beschrieben. Auch in einem Interview, in dem Laue ausführt: »Ich meine, das sei die eigentliche Idee der Pfadfinderschaft: das große Ziel!« wird es nicht näher ausgeführt (aus der Zeitschrift »Weg und Tat«, Oktober 1963). Aber Laue und

die Mundorgel-Herausgeber dürften sich darin einig gewesen sein, dass im christlichen Sinne das ewige Leben gemeint ist.

Rezeption

In deutschsprachigen Ländern wird »Nehmt Abschied Brüder« nicht nur von den Pfadfindern auf nationalen Singetreffen, auf Singewettstreiten und Bundes(zelt)lagern, sondern von

TV TONIGHT

So geht's zu, wenn die Briten die legendäre Last night of the Proms zelebrieren.

anderen Gruppierungen und manchmal auch von Trauernden am Grab Verstorbener gesungen. In Großbritannien nimmt man mit dem nach »Happy Birthday »wohl bekanntesten Lied unseres Planeten« »Should old acqaintance be forgot« Abschied bei der »Night of the Proms«.

Darüber hinaus wird das Lied weltweit zum Abschluss von Boy Scout Jamborees intoniert und – wie oben bereits erwähnt – in vielen Staaten zum Jahreswechsel in der Neujahrsnacht gesungen.

GEORG NAGEL

Georg Nagel, der aus dem CVJM kommt, widmet sich seit seinem Ruhestand der Erforschung der Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte von Liedern. Der Kontakt kam noch über Harry Neyer zustande, ihm ist dieser Beitrag gewidmet. Georg Nagel lebt in Hamburg. Eine umfangreiche Veröffentlichung erschien in der Bamberger Anthologie – Deutsche Lieder: https://deutschelieder.wordpress.com/2016/12/31/claus-ludwig-laue-nehmt-abschied-brueder/

Die Rettung des Christlichen Abendlandes:

Christen, Juden und Muslime im Dialog der Wissenschaften

Solch ein »Haus der Weisheit« (Bait al-Hikma), das der Kalif al-Mamun, Sohn des legendären Kalifen Harun al-Rashid 825 in Bagdad gründete, wünschte man sich heute in diesen Tagen der Polarisierung und des Populismus. Al-Mamun gründete sein Forschungszentrum mit einer Bibliothek, um zum ersten Mal in der Geschichte systematisch fremdsprachliche Texte zu übersetzen. Die Werke des griechischen Mediziners Galenos und des Hippokrates wurden hier ins Arabische übertragen. Persische, aramäische, syrische, indische und lateinische Werke fanden so ihren Weg ins Arabische und gelangten dann in Folge der arabischen Expansion ab dem 8. Jahrhundert nach Europa.

Keine Scham, die Wahrheit anzuerkennen

Fast tausend Jahre lang beeinflussten sich christliche, jüdische und arabische Gelehrte, indem sie Texte übersetzten und weiter entwickelten. »Wir sollten keine Scham empfinden, die Wahrheit anzuerkennen und sie zu verarbeiten, von welcher Quelle sie auch kommt, selbst wenn sie zu uns von früheren Geschlechtern und fremden Völkern gebracht wird«, schrieb der arabische Philosoph, Mathematiker und Astronom al-Kindi im 9. Jahrhundert in Bagdad, der auch Werke von Aristoteles, Platon und Ptolemaeus ins Arabische übersetzen ließ.

ÖSTERREICHISCHENATIONALBIBLIOTHEK

Jahrhundertelang tauschten Forscher über die Grenzen des Islam, Christen- und Judentums hinweg ihr Wissen aus.

Medizinisches Wissen gelangte durch Übersetzer in Toledo nach Europa

Die Basis des medizinischen Wissens der Antike legten Hippokrates von Kos (460 bis 370 v. Chr.) sowie Galenos (129 bis 216 n. Chr.), Philosoph und Arzt aus Pergamon. Die Araber übersetzten ihre grundlegenden Werke und mit der Eroberung Spaniens gelangte dieses Wissen etwa durch die Übersetzerschule von Toledo nach Europa.

Ein prächtiges Beispiel für illustrierte arabische Handschriften ist das Theriakbuch des Yaya an-Nawi (= Johannes Philoponos) aus dem 13. Jahrhundert aus Mosul. Darin wird dargestellt, wie man damals mit Hilfe von Puppen aus ausgestopften enthaarten Schafhäuten mit Glasaugen Vipern anlockte, damit die ihr Gift verspritzten. Danach konnten sie leichter aufgespießt werden. Die Vipern wurden zur Herstellung des Theriak benutzt, einem im Mittelalter verbreiteten Gegengift zu Schlangenbissen. Eine weitere Seite zeigt Galenos mit einem Gehilfen, wie beide den Theriak herstellen.

Chirurgische Instrumente aus dem 13. und 17. Jahrhundert

Im arabischen Spanien wurde die griechische Medizin eifrig nachgeahmt. Ein schönes Beispiel hierfür sind Manuskripte des Abu l-Qasim az-Zahrawi (Abulcasis) (936 bis 1009/13), der als Arzt in Córdoba wirkte und in einem 30-bändigen Werk vor allem antike Autoren und seine eigenen Forschungen zusammengefasst hat. Berühmt ist der Band »Chirurgia«, der im 12. Jahrhundert von Gerhard von Cremona ins La-

teinische übersetzt wurde. Andere Teile des Sammelwerkes gelangten über hebräische Übersetzungen später ins Lateinische.

Sehr gut nachvollziehen lässt sich der Wissenstransfer an der Darstellung chirurgischer Instrumente. Sie sind nicht nur in prächtig ausgeschmückten ara-

MIKE WOLFF

Rolf Brockschmidt

bischen und lateinischen Handschriften aus dem 13. und 17. Jahrhundert abgebildet und können in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin und der Medizinischen Sammlung der Charité besichtigt werden.

Astronomisches Wissen war begehrt: für die Bestimmung von Feiertagen

Astronomisches und astrologisches Wissen, das auf Erkenntnissen des Alten Orients beruhte und über das Arabische nach Europa kam, war für alle drei Kulturkreise von Bedeutung, hatte man doch ein Interesse daran, etwa den Beginn christlicher, jüdischer oder muslimischer Feiertage genau zu bestimmen.

Dieser fruchtbare Dialog, der über 1000 Jahre angehalten hat, legte die Basis unserer heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse.

ROLF BROCKSCHMIDT

Rolf Brockschmidt ist Verantwortlicher Redakteur beim Tagesspiegel in Berlin und war von 1964 bis 1972 Mitglied im DPSG Stamm St. Antonius in Saarbrücken.

Unser Saarländisches Pfadfinderarchiv

Schon kurz nach der Gründung des Vereins der Freunde und Förderer der DPSG im Saarland hat unser Gründer und leider verstorbener Ehrenvorsitzender Prof. Alfred Diwersy die Einrichtung eines Archivs zur Sammlung und Bewahrung von Dokumenten, Berichten, Büchern und Zeitschriften mit Bezug zur saarländischen, deutschen und internationalen Pfadfinderbewegung angeregt. Die Verwirklichung konnte bereits 2012 erfolgen, nachdem es gelungen war im Untergeschoss des Pfarrzentrums St. Josef in Merzig die geeigneten Räumlichkeiten zu finden.

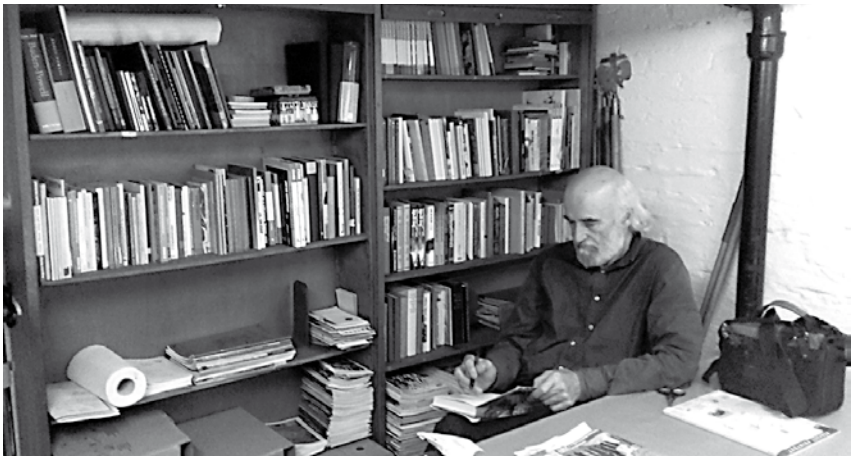
Seither haben sich zur Geschichte der Saarländischen Pfadfinder – und zwar der aller Verbände – Filme, Dias, Fotos, Berichte, Bücher und Zeitschriften, Aufnäher usw. in beachtlichem Umfang angesammelt. Unsere Mitglieder Willi Iven und Lutz Kettenring kümmern sich mit erheblichem Zeitaufwand um die Bestände. Lutz hat mit großem Einsatz und Zeitaufwand alles weitestgehend katalogisiert und digitalisiert. Zurzeit ist er dabei, alle Bestände in den Regalen so zu kennzeichnen, dass jedes einzelne archivierte Sammelstück von interessierten Benutzern sofort gefunden werden kann.

Ein Archiv ist aber nur dann sinnvoll, wenn es dauerhaft mit neuen ergänzenden Materialien versorgt wird. Unsere Mitglieder erreichen wir über das Periodikum »Aufgeschrieben«. Es gibt sicher viele unter den Lesern unseres Mitteilungsblattes, die selbst Erinnerungsstücke aus ihrer Pfadfinderzeit gesammelt haben. Wir wissen, dass es schwer fällt, sich von solchen Stücken zu trennen, können aber versichern, dass alles in unserem Archiv gut aufgehoben ist und zugänglich bleibt. Vielleicht finden sich auch im Leserkreis von »notiert« Menschen, die ein Erinnerungsstück mit Bezug zum Saarland im Besitz haben und dies zur Verfügung stellen möchten.

Eines sei festgehalten: Wir sammeln keine Kluften, aber Aufnäher, Abzeichen, Wimpel, Dias, Fotos, Fahrtenberichte, Liederbücher, Ausweise usw. sind sehr willkommen. Wer glaubt, solche bewahrenswerte Dinge verfügbar machen zu können, schickt diese bitte an Hans Enzinger, Saarwellingerstraße 163, 66740 Saarlouis-Roden.

Wer unser Archiv aufsuchen möchte, um sich mit der Geschichte der Pfadfinderbewegung vertraut zu machen, kann dies gerne nach vorheriger Absprache per Telefon oder E-Mail mit Willi Iven tun. (Tel. 06861 89210; willi.iven@kabelmail.de)

HARALD NEY


HANS ENZINGER

Lutz bei der Arbeit im Archiv.

Das erbärmliche Leid der Kinder

Arm

Unglaublich! Wie immer auch die Methoden der Statistiker sein mögen, es sind im Ergebnis zu viele Menschen! »Es ist einfach beschämend, wie viele Kinder in diesem reichen Land in Armut aufwachsen«, beklagt der Paritätische Wohlfahrtsverband die Ergebnisse der neuen Bertelsmann-Studie zur Kinderarmut. 2,7 Millionen Kinder in Deutschland stecken in der Armutsfalle. Ein Schicksal dem sie kaum entkommen können.

Armut wird hierzulande oft von Generation zu Generation weitervererbt. Rund 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen sind armutsgefährdet, das heißt, dass sie in Haushalten leben, die über weniger als 60 Prozent des mittleren Verdienstes in Deutschland verfügen. Knapp jedes siebte Kind unter 18 Jahren war im vergangenen Jahr auf Harz IV angewiesen.

Zwar haben diese Kinder ein Dach über dem Kopf und genügend zu essen, doch müssen sie auf vieles verzichten, was für andere Kinder ganz normal zu Aufwachsen und Leben dazugehört. Das sind etwa Smartphone, Kinobesuche, Freunde einladen, PC mit Internetzugang.

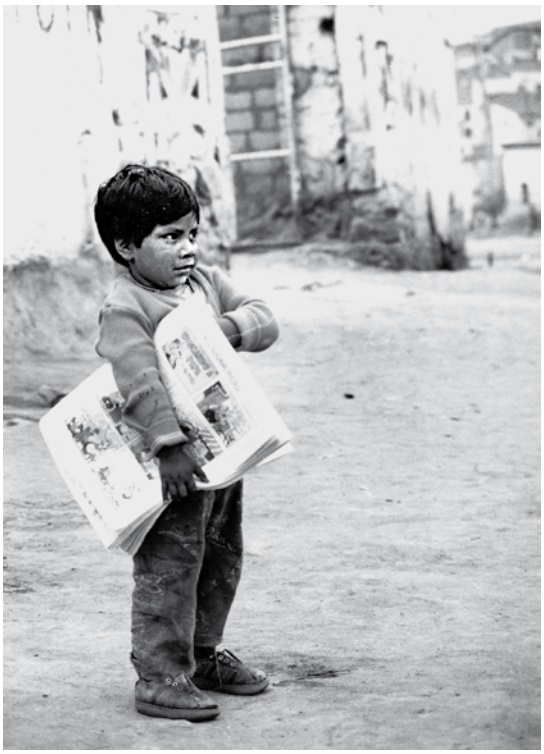
Die Folgen bei der Dauerarmut sind: schlechtere Schulnoten, ungesündere Ernährung, höhere Gewaltneigung, geringes Selbstwertgefühl. Das Erschreckende: Mit jedem Kind in der Familie steigt das Armutsrisiko. Jedes sechste Paar mit zwei Kindern ist armutsgefährdet, sagen die Forscher der Ruhr-Universität Bochum, die diese Bertelsmann-Studie erstellt haben. Arme Kinder im reichen Deutschland.

Ärmer

Unglaublich! Weltweit gibt es, einer Studie der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) nach, 152 Millionen Kinderarbeiter zwischen fünf und 17 Jahren. 73 Millionen von ihnen schuften unter ausbeuterischen Bedingungen. Viele der Kinder gehen unzumutbaren und gefährlichen Arbeiten nach. Sie arbeiten beispielsweise in Minen, Steinbrüchen oder auf Plantagen für Tabak, Kaffee oder Kakao. Viele schuften auch sklavenähnlich in Haushalten oder werden Opfer von Kinderhandel, Prostitution und Pornografie.

Unfassbare Zahlen – man muss sich das einmal bewusst machen! In der Regel wollen weder die Kinder noch ihre Eltern, dass sie arbeiten. Aber sie haben keine andere Wahl: Ihre Eltern verdienen nicht genügend Geld, um die Familie zu ernähren oder ihnen den Schulbesuch zu ermöglichen. Deswegen ist Kinderarbeit meist in armen Familien weit verbreitet. Außerdem gibt es viele elternlose Jungen und Mädchen, die arbeiten müssen, um zu überleben.

Das schreibt sich so schön glatt. Was heißt das für Millionen einzelne kleine Menschen?! Was müssen sie entbehren, erleiden? Wie grausam wird ihnen oft ihre Kindheit gestohlen?! Wie wird ihnen ohne Bildung jegliche Chance für die Zukunft verwehrt?



WINFRIED KURRATH

Kinderarmut hat viele Gesichter. Hier das eines vielleicht fünfjährigen Zeitungsverkäufers in Bolivien. Ohne dessen kärglichem Verdienst würde es seiner Familie wahrscheinlich noch schlechter gehen.

Ein striktes Verbot der Kinderarbeit, wie es bei uns oft gefordert wird, hilft nichts. Die Familien brauchen das von ihren Kindern erarbeitete Geld zum Überleben. Es geht darum Maßnahmen zu schaffen, die auf das jeweilige Umfeld und die Situation der arbeitenden Jungen und Mädchen zugeschnitten sind. Zu diesen Maßnahmen zählen bessere Bildungsangebote. Nur mit Bildung kann der Armutskreislauf durchbrochen werden.

Wir plädieren für die Unterstützung von UNICEF, Misereor, von Missio oder Adveniat, Werke der Kirche, die Kinderarmut und ihre Minderung im Blick haben.

Am ärmsten

Unglaublich: Mehr als 48 Millionen Kinder brauchen nach UN-Angaben infolge bewaffneter Konflikte und Naturkatastrophen dringend humanitäre Hilfe. Mittlerweile lebt weltweit von neun Kindern jeweils eines in einem Gebiet mit bewaffneten Konflikten. Immer mehr Kinder fliehen vor Kriegen und Naturkatastrophen und sind durch Krankheiten, Gewalt und Ausbeutung in großer Gefahr. Die stillen Tragödien durch Todesängste, Verwundungen, Traumata, Mangelernährung und Hunger werden zumeist übersehen, sagt UNICEF in seinem Nothilfeaufruf.

wk.

Quellen: UNICEF, ILO, dpa

Obszöne Gegensätze

»50,3 Millionen Euro hat die Führungsriege der VW-Manager 2017 verdient, 10,8 Millionen mehr als im Jahr davor. Wenn ein Vorstandschef gut das 200-fache dessen einnimmt, was ein Facharbeiter verdient, wenn – wie bei VW – der Managerbonus um das 600-fache höher ist als der seiner Mitarbeiter, ist das anständig?« Der ehemalige Bundestagspräsident Wolfgang Thierse nennt dieses Missverhältnis in einem Kommentar für die Dortmunder Ruhr Nachrichten »obszön«.

✳

Mehr als vier Fünftel des im vergangenen Jahr weltweit erwirtschafteten Vermögens kamen nach einer Oxfam-Studie allein dem einen Prozent der Reichsten zugute. Die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung, rund 3,7 Milliarden Menschen, profitieren dagegen überhaupt nicht vom Vermögenswachstum.

✳

Während immer mehr Menschen in Deutschland am Existenzminimum leben, besitzen laut einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) die 45 reichsten Haushalte 245 Milliarden Euro und damit soviel wie die ärmere Hälfte der Bevölkerung zusammen.

✳

Der Verband der Pyrotechnischen Industrie (VPI) schätzt den diesjährigen Umsatz an Silvesterböllern in Deutschland auf 137 Millionen Euro. Mit einem Betrag von 133 Millionen Euro könnten laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) im Südsudan 2,4 Millionen Menschen ein Jahr lang gesundheitlich betreut werden.

40 Prozent der Deutschen glauben an Glücksbringer, ob Glückscent, Heiligenbilder, Hufeisen, Marienkäfer, Glücksklee, Schornsteinfeger oder Glücksschwein. Ob die sich nicht mal irren!

»Ein Kind, ein Lehrer, ein Buch und ein Stift können die Welt verändern!«

Das Mädchen Malala Yousafzai aus Pakistan in ihrer Rede vor den Vereinten Nationen am 12. Juli 2013. Die 1997 geborene Malala wurde wegen ihres Einsatzes für die Bildung von Mädchen bei einem Attentat von pakistanischen Taliban durch Schüsse schwer verletzt. Am 10. Oktober 2014 erhielt sie als Kinderrechts-Aktivistin gemeinsam mit Kailash Satyarthi den Friedensnobelpreis. Die inzwischen 21-jährige Malala ist die jüngste Preisträgerin in der Geschichte des Nobelpreises.

FOX DEUTSCH

Szene aus dem über die junge Pakistani gedrehten Dokumentarfilm »Malala – Ihr Recht auf Bildung«.

Nicht schmatzen und schlürfen

Wie Tischmanieren den verbalen Taktlosigkeiten entgegenwirken

Ein schön gedeckter Mittagstisch, etwas Leckeres aus der eigenen Küche, vielleicht noch ein Tischgebet und die gemeinsame Mahlzeit von Eltern und Kindern kann beginnen. Denkste! In vielen Familien ist das gemeinsame zivilisierte Familienessen zu Zeiten der Döner und schnellen Tiefkühlpizzen abhanden gekommen. Was für einen Sinn macht es auch, wenn Fastfood auf der Faust den Magen zu jeder Tageszeit füllen kann?

Wenn die Familie es mit den Esssitten bei Tisch nicht mehr so genau nimmt, wäre es für die Erwachsenen eine nicht zu unterschätzende Aufgabe, sich rückzubesinnen und durch Vorleben Umgangsformen fürs Miteinander zu lernen und einzuhalten. Wider den Zeitgeist bringt »notiert« hier zehn Regeln für Kinder (und nicht nur für die) am Esstisch.

1. *Hände waschen vor dem Essen.*
2. *Ab dem vierten Lebensjahr wird mit Besteck gegessen.*
3. *Am Esstisch »bitte« und »danke« sagen.*
4. *Mit dem Essen wird erst begonnen, wenn alle etwas auf dem Teller haben.*
5. *Teller nicht überhäufen, sondern lieber später eine weitere Portion nehmen.*
6. *Krümel vermeiden.*
7. *Nicht schmatzen, schlürfen, schniefen oder schlingen.*
8. *Während des Essens nicht vom Tisch aufstehen.*
9. *Auf das Essen konzentrieren und nicht nebenbei aufs Smartphone gucken oder spielen.*
10. *Aufrecht sitzen und das Besteck zum Mund führen und nicht umgekehrt.*

Es geht bei solchen Regeln um mehr als nur um gute Tischmanieren. In Zeiten der Verrohung unserer Sprache und der verbalen Taktlosigkeiten in den sozialen Medien könnte auch das Training von Regeln bei Tisch dazu beitragen, wieder mehr Wert auf respektvolle menschliche Umgangsformen zu legen. Es wäre einen Versuch wert.

»Kein Kind scheitert an sich selbst. Es scheitert immer an den Bewertungen, Maßregelungen und klugen Ratschlägen anderer.«

Gerald Hüther
Neurobiologe, Hirnforscher

KURZ NOTIERT

DIE MEISTEN KINDER IN DEUTSCHLAND wachsen mit Geschwistern auf. Wie das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mitteilte, lebten 81 Prozent aller Zehnjährigen mit einem Bruder oder einer Schwester im Haushalt. Während 2016 in Ostdeutschland 75 Prozent der Zehnjährigen Geschwister hatten, waren es im Westen 82 Prozent. »Die in Geschwisterbeziehungen erworbenen Fähigkeiten und Verhaltensweisen haben Auswirkungen auf das spätere Leben«, schreibt die Salzburger Erziehungswissenschaftlerin Christine Schmid.

IMMER WENIGER KINDER legen den Schulweg zu Fuß zurück; sie werden mit dem »Taxi Mama« gefahren. Das hat Folgen: Gerade vor Schulen ist die Verkehrssicherheit oft nicht gewährleistet. Zudem mache eine Autofahrt müde und passiv und verhindere kindliche Interaktion. Am besten ist es, wenn die Kinder mit Freunden zur Schule kommen, laufen, radfahren oder im Schulbus.

JUNGE KUNDEN von 18 bis 24 Jahren begleichen ihre Rechnungen oft nachlässiger als ältere Verbraucher. Dies stellen mehr als ein Drittel der Inkasso-Unternehmen fest, wie deren Bundesverband mitteilte. Zu hohe Konsumausgaben und wenig ausgeprägter Sinn für wirtschaftliche Eigenverantwortung werden dahinter vermutet.

PAPST FRANZISKUS hat dazu aufgerufen, sich gegen die Verbreitung von »Fake News« zu stellen. Diese Falschnachrichten seien mit ihrer Desinformation und Diskreditierung anderer Menschen eine Gefahr für die Gesellschaft, sagte der Papst zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel.

JEDER SECHSTE STUDENT in Deutschland ist nach einem Arztreport der Barmer Krankenkasse psychisch krank. Die jungen Menschen leiden an Depressionen, Angststörungen und anderen psychischen Krankheiten. Ihre Zahl habe sich in den vergangenen Jahren deutlich erhöht, teilt die Krankenkasse mit.

Der Mann, der »Stolpersteine« legt

Gunter Demnig: »Das größte dezentrale Mahnmal der Welt«

Schon 63 000 mal hat er »Stolpersteine« verlegt, in 1 100 Städten und Orten in 20 Ländern: Der Künstler Gunter Demnig, der jetzt 70 Jahre alt geworden ist.

Die »Stolpersteine« sind kleine Betonwürfel von zehn mal zehn Zentimetern, auf deren Kopf eine Messingtafel eingelassen ist mit den »Eck-, Lebens- und Sterbedaten« von Menschen, die der nationalsozialistischen Verfolgung zum Opfer fielen, die ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Suizid getrieben wurden. Die Steine sind verlegt in Straßen und auf Bürgersteigen vor der letzten Wohnung der deportierten Opfer. »Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist«, zitiert Gunter Demnig den Talmud.

WIKIPEDIA

Gunter Demnig: 63.000 »Stolpersteine«.

Die Stolpersteine des Kölner Bildhauers Gunter Demnig sind sein Lebensprojekt geworden, er nennt es »das größte dezentrale Mahnmal der Welt«. – Für 120 Euro kann jeder eine Patenschaft für die Herstellung und Verlegung eines »Stolpersteins« übernehmen.

Artensterben

Das Artensterben nimmt bedrohlich zu. Zuerst trifft es vor allem Insekten. Fehlen Bienen, Schmetterlinge und Fliegen, gerät die Nahrungskette in Gefahr: Pflanzen werden nicht mehr bestäubt, Vögeln fehlt die Nahrung. Gewächse verschwinden, Vögel und Vierbeiner folgen. Die Industrielandwirtschaft lässt auf den Agrarflächen kaum Hecken und andere Rückzugsorte für kleinere Tiere übrig. Pestizide rotten Insekten, Pflanzen und Kleintiere aus. Ein Teufelskreis. Und früher oder später bekommt auch der Mensch die selbst verursachten Folgen zu spüren.

WINFRIED KURRATH

Biene, in Lebensgefahr.

Wie gut, dass es Naturschützer gibt, die sich mit großem Einsatz für die Erhaltung der geschundenen Schöpfung einsetzen. Ehe es zu spät ist: Können wir etwas dazu beitragen?

I bims

Wie bitte? Ja, »I bims«, das Jugendwort des (vergangenen) Jahres. Ins Hochdeutsche übersetzt: »Ich bin« oder »Ich bin's«. Jahr für Jahr überrascht der Langenscheidt-Verlag München mit seinen 20 Juroren aller denkender Altersklassen die Öffentlichkeit mit skurrilen Sprachschöpfungen aus der jungen Welt (und setzt sich dabei werbend selbst ins rechte Licht). Verkürzend, glossierend, überflüssig, sind genau so die weiteren zehn aus 30 Begriffen, die der Jury zur Wahl vorlagen. Eine Auswahl: »napflixen« (bei einem Nickerchen einen Film sehen), »Noicemail« (eine nervende Sprachnachricht), »schatzlos« (single), »unlügbar« (definitiv) oder »geht fit« (läuft, passt).

Die Seiten »Mosaik« wurden von Winfried Kurrath bearbeitet.

Der fein-säuerliche Eintopf »Jägerkohl mit Äpfeln« und was »Friederike« damit zu tun hat

Gut, dass mir das noch eingefallen war: »Jägerkohl mit Äpfeln«, wie Trude Laschet ihn damals in Westernohe gekocht hat, diese fabelhafte Frau des ersten Verwalters im Zentrum der DPSG, deren Eintöpfe Sternequalität hatten.

Der Reihe nach: Wir hatten im Januar die Redaktionsbesprechung für dieses »notiert«-Heft wieder bei uns zu Hause geplant, schnelles Arbeitsessen inbegriffen. Was kochen, was nicht zu viel Arbeit macht, am Tag zuvor vorbereitet werden kann, gut schmeckt und sättigt?

Ich drehe die Zeit zurück bis zu den 1960er-Jahren. Woodbadgekurs für Pfadfinderleiter in Westernohe; ich gehörte der Kursmannschaft an. Mittags wurden wir zumeist von den Sippen eingeladen. Die Einladung anzunehmen, dazu gehörte bei der Koch»kunst« mancher Sippe Mut. Dann lieber zu Frau Laschet auf der anderen Seite des Kirschbaums im heutigen Hans-Fischer-Haus entweichen.

Dort lernte ich ihren unübertrefflichen »*Jägerkohl*« kennen: Der feinsüßliche Geschmack des Weißkohls, gepaart mit den säuerlichen Äpfeln und dem rauchigen Gusto des Specks. Das ergab eine famose winterliche Geschmacksharmonie, die der magenfreundliche Kümmel noch abrundete. »Jägerkohl«, das war's auch für unsere Redaktion. Und als Nachspeise, der Jahreszeit entsprechend, ein *Bratapfel,* ein Boskop am besten.

So weit, so gut. Auf dem Herd simmerte der delikate Eintopf seiner Vollendung entgegen. Dann kam der Orkan »Friederike« ins Spiel. Das Telefon klingelte. Am anderen Ende Tony Markmiller, der mit Gunhild Pfeiffer auf dem Berliner Hauptbahnhof gestrandet war. Nichts geht mehr. Das Ruhrgebiet unerreichbar. Absage der Redaktionsbesprechung. Höhere Gewalt.

Da stand ich nun mit meinem delikaten Eintopf. Die Problemlöser am Tag danach: Unsere Nachbarin, unser Freund von gegenüber, unser Patenkind. Zwei Portionen für den Tiefkühler und unser Sonntagsessen war auch gesichert. Was den mehr zufälligen Mitessern schmeckte, hätte sicher auch der Redaktionsmannschaft geschmeckt. Warum also den Lesern von »notiert« das Rezept der Trude Laschet für diese rustikale Verköstigung vorenthalten?! Also:

WINFRIED KURRATH

Wintergemüse mit Kohl.

Die Zutaten für vier Personen

250 g durchwachsener Speck
(wer's noch fleischlicher mag, sparsam Geräuchertes: Mettwürstchen, Kasseler, etc. zufügen.)
3 Gemüsezwiebeln
2 säuerliche, mittelgroße Äpfel
800 g Weißkohl
3 bis 4 mittlere Kartoffeln
2 EL Selleriewürfel
125 ml Gemüsebrühe
1 EL Essig
Salz, Pfeffer aus der Mühle,
1 Lorbeerblatt, 2 Pimentkörner,
Kümmel

Das Rezept

Den gewürfelten Speck in einem großen Topf auslassen. Die mittelgrob geschnittenen Zwiebeln, die Apfelwürfel und den Sellerie darin anbraten. Den in feine Streifen gehobelten Weißkohl, die Kartoffelwürfel und die Brühe dazu geben, würzen und unter gelegentlichem Rühren ca. 30 Minuten dünsten; der Kohl muss noch »bissig« sein. Zuletzt das Geräucherte in den Eintopf legen, das seinen vollen Geschmack durch nur kurzes Mitkochen behalten kann. Das Ganze noch mit Essig und evl. mit Salz abschmecken. Und zur »Dekoration« Petersilie darüber streuen.

Der Tipp zum Schluss: Den Kohl am besten schon am Vortag bereiten und dann aufwärmen. Das schmeckt herrlich intensiv nach Westernohe, sagt…

WINFRIED KURRATH

P. S. Da schickt ein geneigter Leser zur Komplettierung der Sammlung von Küchensprüchen an der Tür unseres Kühlschranks (s. »notiert« 77, S. 32) folgendes bedenkenswerte Wort: »Hier kocht der Chef nicht nur persönlich, er isst auch davon.« Solche Anteilnahme von Lesern freut den Autor natürlich außerordentlich und er würde sich noch mehr freuen, wenn noch mehr Leser mit noch mehr Küchensprüchen die Koch-Kolumne samt unserer Kühlschranktür veredeln würden: notiert@fuf-dpsg.de. Auch Kochrezepte mit dazu gehörender erlebter Geschichte sind der Redaktion ♥-lich willkommen.

Ach ja, die Redaktionsbesprechung. Sie wurde nachgeholt. Bei uns. Mit Jägerkohl. Er hat geschmeckt. Trude Laschet wird's »da oben« gerne gehört haben.

Liebe Leute,

vielen Dank für die aktuelle notiert-Ausgabe mit ihren interessanten und gut re-

STEFAN KAMINSKI

cherchierten Texten, vor allem aber mit ihren klaren Worten, die so dringend nötig sind in der heutigen Zeit!

Peter Meiwald

Peter war Mitglied im BAK Entwicklungsfragen. Als Mitglied des Deutschen Bundestages von 2013 bis 2017 war er umweltpolitischer Sprecher der GRÜNEN Bundestagsfraktion. Beim Jahrestreffen 2015 in Blossin referierte er zum Thema Energiewende – Luxus oder Notwendigkeit?

Unser Mitglied Walter-Georg schreibt immer an einen großen Verteiler, vor diesem Hintergrund ist sein Brief zu verstehen.

Liebe Freundinnen, Freunde und Weggefährten,

dieser Tage im Dezember flatterte in meinen Briefkasten notiert Nr. 77, die neueste Ausgabe der Mitgliederzeitschrift der F+F, mit meinem Artikel zu einer Aktivität meines Stammes, Aktive wie Ehemalige. Zu Eurer Kenntnisnahme und Eurer Genugtuung. Es ist natürlich eine Copyright-Verletzung, aber der Tony wird mich schon nicht anzeigen.

EGMONT EHAPA

Fähnlein Fieselschweif.

Ich tauche in der Ausgabe ein weiteres Mal auf: Am 17. 10. 1937 erschien erstmalig das Fähnlein Fieselschweif im Donaldistischen Kulturgut – im zugehörigen Artikel werde ich als ausgewiesener Kenner bezeichnet. [Jaawoll ja! Nieder mit Anti- , Un-, Vulgärdonaldismus und Kommerzialismus! Es lebe der lautere Donaldismus! Es lebe die Ducktatur des Donaldariats!]

Bei der Gelegenheit möchte ich an Euer gutes Herz appellieren: Der Freundes- und Fördererkreis Bund könnte jede Menge neuer Mitglieder vertragen. Man suche http://www.fuf-dpsg.de auf; unter »Kontakt« kann man sich einklinken.

Walter-Georg Panhans

Nachtrag: Eine Ergänzung zum Fähnlein Fieselschweif. Nach meiner Erinnerung wäre der junge Carl Barks [der geniale Zeichner der Duck-Saga, die Red.] gerne Scout geworden, wurde aber abgelehnt wegen schlechter Sehschärfe – Elitenanspruch im US-Scoutismus, den Bi-Pi nicht in den Griff bekommen hat, wie im Buch von Tim Jeal zu lesen. Überzogener Elitenanspruch war hierzulande wohl auch bei einigen bündischen Organisationen üblich.. Seine »Rache« war die Persiflierung der Boy Scouts. Aber ich bin mir nicht sicher, ob es sich wirklich so verhalten hat. Gewißheitsverschaffung derzeit nicht möglich, da sich meine donaldistische Bibliothek in Umzugskartons befindet.

Liebe Redaktion!

Anfang der Woche ist notiert 77 bei uns eingetroffen. Herzlichen Dank für die Rezension des Buches »Fredy Hirsch« durch Winfried Kurrath, jenes jüdischen Pfadfinders aus Aachen, der im Ghetto von Theresienstadt und im Vernichtungslager Auschwitz mutig versucht hat, Kindern den grausamen Alltag zu erleichtern. Auf derselben Seite stellt Ihr das Buch über die bewegende Lebensgeschichte des jüdischen Pfadfinders Jizchak Schwersenz vor, der 1943 im Berliner Untergrund unter abenteuerlichen Umständen eine zionistische Pfadfindergruppe bildete. Ich kannte Jizchak (gestorben 2005) seit 1958. Aufklärend der Beitrag von Winfried »Allein auf der Flucht«, der die Probleme der »unbegleiteten minderjährigen« Flüchtlinge am Beispiel eines 15-jährigen Afghanen verdeutlicht. Lustig seine Koch-Kolumne. Berührend die Nachrufe auf Harry Neyer und seine Frau Ingeborg, ergreifend die »Wegzeichen«-Seite »In den Tränen«, auf der der Berliner Rabbiner Chaim Z. Rozwaski sein Überleben »wie durch ein Wunder« bei einer Vernichtungsaktion der Juden aus seinem Ort beschreibt.

UNIVERSITÄT KONSTANZ

Ihr habt uns auch mit all den anderen Beiträgen wieder eine lesenswerte Zeitschrift vorgelegt. Herzlichen Glückwunsch und Dank.

Erhard Roy Wiehn, Konstanz

Liebe Redaktion!

In der letzten »notiert« gab es eine Notiz zum Jamboree in Moisson 1947. Dazu habe ich auch eine Erinnerung. Bei uns wurde die Version verbreitet, dass ein französischer Trupp den deutschen Trupp, der nicht zugelassen wurde, als Teil seines Trupps deklariert und so mit in das Jamboree eingeführt hat.

Über das Ereignis berichteten französische Tageszeitungen – nach meiner Erinnerung »Le Monde« und »Figaro« – auf der Titelseite mit Bericht und Bild unter der Überschrift mit fetten großen Lettern »Les scout de France ont pris

RÉSEAU BADEN POWELL

Werbeplakat zum Jamboree in Moisson 1947.

sous leur protection les scout d›Allemagne«. Deutsche Tageszeitungen druckten die Titelseite der französischen Zeitungen original – auch auf der Titelseite – ab. Wir konnten das so lesen. Das war ein ungeheuer begeisterndes Erlebnis. Man muss sich erinnern – es gab kein Deutschland, vielmehr vier Besatzungszonen, der Übertritt von einer Zone in die andere war nur mit Sondergenehmigung gestattet.

Deutschland war besiegtes Feindesland, in der britischen Zone waren Pfadfinder von der Militärregierung noch verboten – wir hießen nicht DPSG, sondern Gemeinschaft Sankt Georg (GSG). Da war das Brüderliche französischer Pfadfinder für uns Ausdruck des Weltpfadfindertums. Das gab uns Auftrieb!

Gut Pfad! *Kurt Aretz*

Stamm Ostgoten,
Uerdingen St. Peter

Antisemitismus: Ohne uns!

Mitte Januar erschien in den Medien ein Interview mit Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, in der sie den zunehmenden Antisemitismus in Deutschland beklagte. »notiert«-Redakteur Anton Markmiller sandte daraufhin das unten stehende Schreiben und die Ausgabe 77 von »notiert« an Frau Knobloch. Hier ist der Schriftwechsel dokumentiert.

Sehr geehrte Frau Knobloch,

sehr zu Recht beklagen Sie die unerträgliche Bedrohung jüdischen Lebens in Deutschland. Diese Entwicklung darf nicht hingenommen werden und wir müssen gemeinsam dagegen aufstehen. Die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG), der größte katholische Jugendverband Deutschlands (über 100 000 Mitglieder) erfüllt diesen Anspruch seit jeher mit Leben. Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit haben keinen Platz in der internationalen Pfadfinderbewegung. Diesem Schreiben füge ich die gerade erschienene Ausgabe der Zeitschrift »notiert« bei. Durch das ganze Heft zieht sich der Ansatz, der bösen Entwicklung zu widerstehen, das vermitteln ältere Pfadfinderinnen und Pfadfinder den jüngeren, aber auch die Jüngeren fragen die Älteren: was tut ihr? Diesem Diskurs stellen wir uns und übertragen ihn in Engagement.

Jugendarbeit ist auch jugendpolitische Positionierung. Deshalb finde ich es enorm wichtig, dass die DPSG schon vor einem Jahr in der Bundesversammlung einstimmig beschlossen hat, dass eine Mitgliedschaft in der AfD, bei Pegida und ähnlich gelagerten Fällen mit der Mitgliedschaft in der Pfadfinderbewegung unvereinbar ist. Liebe Frau Knobloch, ich teile Ihre Befürchtungen, aber mit der internationalen Bewegung (weltweit 45 Millionen Mitglieder), der ich angehöre, werde ich, werden wir, engagiert gegen diese Entwicklung einstehen.

Ihnen alles Gute,
Ihr Anton Markmiller

Sehr geehrter Herr Dr. Markmiller,

es ist mir ein besonderes Anliegen, Ihnen für die jüngste Ausgabe der Zeitschrift »notiert« und Ihre Zeilen zu

DPA

danken, die mich ebenso gefreut wie berührt haben. Es sind so engagierte Persönlichkeiten wie Sie und die vielen großartigen jungen Menschen, die mich allen beunruhigenden Entwicklungen immer wieder mit Zuversicht in die Zukunft blicken lassen.

Die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg leistet einen wichtigen Beitrag zur politischen Bildung junger Menschen und zur Förderung und Verteidigung der demokratischen Werte unserer pluralistischen Gesellschaft. Mit konkreten Maßnahmen wie dem Beschluss, dass sich eine Mitgliedschaft in der DPSG und in der AfD, Pegida o.ä. ausschließen, zeigt ihre traditionsreiche Organisation entschlossen Haltung – hier bleibt es nicht bei Worten. Das ist aufgeklärter Patriotismus im besten Sinne und wie ich ihn mir viel öfter gerade auch in der Zivilgesellschaft wünschte.

Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern

Mein besonderer Dank gilt Ihrem Einsatz gegen Antisemitismus, der uns in so vielen offenen und verdeckten Formen von rechts, von links, aus der muslimischen Community, aber immer öfter auch aus der Mitte der bürgerlichen Gesellschaft und aus kirchlichen Kreisen entgegenschlägt. Hier tarnt er sich häufig als »Israelkritik« (gibt es »Frankreich-Kritik« oder »Deutschland-Kritik«?), einem Zerrbild, das den Staat Israel als alleinigen Aggressor dämonisiert, ihn delegitimiert und mit doppelten Standards misst. Auch wenn es hier eine gewisse Sensibilisierung gibt, die auch in dem Bundestagsbeschluss zur entschlossenen Bekämpfung von Antisemitismus vom 18. Januar 2018 zum Ausdruck kommt, gilt es wachsam und aktiv zu bleiben – wie die St. Georgs-Pfadfinder.

Ich wünsche Ihnen und den jungen Pfadfinderinnen und Pfadfindern alles Gute und verbleibe mit besten Grüßen

Ihre Charlotte Knobloch

UNSERE NEUEN

CLAUDIA NEYER lebt in Bonn und ist als Lehrerin für Französisch und Religion sowie als Beratungslehrerin am Paul-Klee-Gymnasium in Overath bei Köln tätig. Als Beratungslehrerin bieten sie und das Team Schülerinnen und Schülern an, ihnen in schwierigen Lebenslagen zu Hause, in der Schule oder mit Freunden zur Seite zu stehen und helfen ihnen, Lösungswege zu entwickeln. Ihren Weg in der DPSG hat sie als Wölfling 1972 im Stamm Swabidua in Meckenheim begonnen, dort war sie auch als Jungpfadfinderleiterin engagiert. Claudia ist die Tochter von Harry und Ingeborg Neyer.

MARCUS BERGER aus Singen am Hohentwiel, Diözese Freiburg, ist 1986 als Jungpfadfinder in den Stamm St. Pankratius, Singen, in die DPSG eingetreten und war anschließend als Pfadfinder, Rover, Leiter und Stammesvorsitzender engagiert. Beruflich ist Marcus im Öffentlichen Dienst der Stadtverwaltung tätig. Besonders freut es ihn, dass seine älteste Tochter bei den Wölflingen mitmacht.

Kommunikation ist alles

»notiert« ist unser Print-Medium.
Der **»newsletter«** ist unser schnelles Internet-Medium.
www.fuf-dpsg.de ist unsere Homepage.

Schaut rein – macht mit!

UNSERE TOTEN

Alfred Diwersy ist tot

Im Sommer 1951 schwang sich in Merzig ein junger Mann auf sein Fahrrad und strampelte los. Das Ziel: das 7. Weltjamboree der Pfadfinderbewegung in Bad Ischl, Österreich – mit dabei, vier oder fünf weitere Pfadfinder aus Merzig. Das Ziel ist 700 km entfernt.

WINFRIED KURRATH

Beim F+F Jahrestreffen 2009 in Bad Kissingen trifft Alfred Diwersy den Lagerschild des DPSG-Kontingents von Bad Ischl wieder.

Der junge Pfadfinder aus dem Saarland, der sich unbedingt mit Gleichgesinnten aus aller Welt treffen wollte, war Alfred Diwersy. Gut 13 000 Teilnehmer waren in Bad Ischl, aus 61 Nationen, und: eine Hand voll Saarländer. Die Weltorganisation funktioniert ja so wie die Vereinten Nationen, was heißt, Teilnehmer an einem Welttreffen müssen einem anerkannten nationalen Verband angehören. Und das war bei den Pfadfindern aus dem Saarland trotz des speziellen politischen Statuts der Teilautonomie des Landes mit eigener Staatsangehörigkeit nach 1947 leider nicht der Fall. Olympiateilnahme 1952, Ausscheidungswettkämpfe zur Fußballweltmeisterschaft 1954, alles große Wegmarken des Saarlandes, aber in den Weltverband der Pfadfinderbewegung hat es das Land nicht geschafft.

Wie kam Alfred Diwersy mit seinen Freunden auf das Jamboree? Die Radler zelteten im Gästecamp, von dort aus hatte man einen Tageszugang zum Lager. Das war vielleicht nicht der große Wurf, aber auch eine Teilnahme. Beim Friedensjamboree in Moisson 1947 wurden die DPSG Jugendlichen in einen französischen Trupp integriert. Das haben die Saarländer nicht erlebt, offensichtlich war die Bürokratie inzwischen ausgefeilter, dabei wäre es wegen des Statuts des Saarlandes doch naheliegend gewesen. Aber wie sagte schon BiPi? »Zuerst hatte ich eine Idee, dann ein Ideal. Nun haben wir eine Bewegung – werden wir in einer Organisation enden?« Irgendwie ist es so geworden. Aber es ist eine extrem charmante und kreative Organisation.

Das fand auch Alfred Diwersy damals schon und gründete 1947 den Stamm Merzig. Von 1949 bis 1951 war er erster Gaufeldmeister. 2011 gründete er mit 14 Gleichgesinnten die Freunde und Förderer im Saarland und wurde zum ersten Vorsitzenden gewählt.

Als »Merziger Junge« war Alfred Messdiener und, in den letzten Monaten des Krieges, beim Jungvolk. »Ins Jungvolk musste ich, Messdiener war ich freiwillig.« Zum Studium ging er nach Köln und führte als Diplomkaufmann das Textilgeschäft der Eltern. Er wirkte auch in der Merziger Politik als Chef der CDU-Stadtratsfraktion und später als Erster hauptamtlicher Beigeordneter. Nach dem Ausscheiden aus der Politik wurde Alfred Kulturbeauftragter der Karlsberg Brauerei in Homburg und gründete den Verlag Gollenstein.

Am 21. Dezember 2017 ist Alfred Diwersy gestorben, er wurde 87 Jahre alt.

DOMKAPITULAR EM. MICHAEL BAUTZ verstarb am 2. September 2017. In Breslau geboren, wuchs er nach der Vertreibung aus Schlesien in Dresden auf. Zunächst erlernte er den Beruf des technischen Zeichners, doch fühlte er sich zum Priesterberuf hingezogen. Im Jahr 1967 zum Priester geweiht, wurde er Kaplan in St. Joseph Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) und später in der Leipziger Propstei. 1974 wurde er zum Subregens am Erfurter Priesterseminar berufen, nach einer schweren Erkrankung 1979 zum Spiritual am Dresdener Kapellknabeninstitut und von 1980 bis 1997 zum Krankenhausseelsorger im St. Joseph-Stift Dresden. Zwischenzeitlich war er von 1991 bis 1995 Pfarrer der

Pfarrei Herz-Jesu in Dresden-Johannstadt. Von 1997 an wurde er für zehn Jahre für Seelsorgedienste in Kuba freigestellt. In die Heimatdiözese zurückgekehrt, wurde er von Bischof Joachim Reinelt zum Generalvikar des Bistums Dresden-Meißen ernannt. Während der Vakanz des Bistums verwaltete er von 2012 bis 2013 als Diözesanadministrator die Diözese und wurde dann erneut Generalvikar. Michael Bautz wurde 77 Jahre alt.

BISTUM DRESDEN-MEISSEN

GABRIEL JÜSSEN. Am 3. Januar 2018 starb unser Mitglied Gabriel Jüssen aus Weilerswist-Metternich. Seit 1971 war er als Akademischer Oberrat am Lehrstuhl für Philosophie des Mittelalters der Universität Bonn tätig. Sein besonderes Interesse galt Thomas von Aquin. Als Gabriel Pfadfinder war, musste sein Stamm mangels Leitungskräften aufgeben. Jahrzehnte später gründete er ihn mit ehemaligen Pfadfindern aus dem Dorf neu. Diesem Stamm war das gleiche Schicksal beschieden. Gabriels Interesse und weiteres Engagement galten seiner Pfarrgemeinde und der Geschichte des Dorfes, dem Stammsitz des Geschlechts der Metternicher. Klassische Musik begleitete das Leben des begeisterten Gitarrenspielers bis zuletzt. Gabriel Jüssen wurde 82 Jahre alt.

PRIVAT

lm Alter von 86 Jahren verstarb am 07. Februar 2018 mit **GÜNTHER BRAUN** aus Sundern ein engagierter Pfadfinder des Diözesanverbandes Paderborn und des Bundesverbandes. »Ein langes, erfülltes Leben ging zu Ende« schrieb die Familie in der Anzeige und zitierte die uns allen in Fleisch und Blut übergegangene Aufforderung in Baden Powells Testament: »Versucht die Welt ein bisschen besser zurückzulassen, als ihr sie vorgefunden habt.«

Ursprünglich kam Günther aus dem Diözesanverband Hildesheim und fand seine neue Heimat in Sundern. Seine Leidenschaft war die Arbeit in der Wölflingsstufe – auf Bezirks-, Diözesan- und Bundesebene. Von 1971 bis 1979 war er im Doppelpack mit Elisabeth Sprink Diözesanreferent der Wölflingsstufe. Mit ihr zusammen und mit Gisela Nenno (damals Bundesmeisterin) wirkte er im Bundesarbeitskreis Wölflingsstufe. Auch die Einführung der Koedukation in der damaligen Zeit hat Günther stark mitgestaltet. In ihm fand sich über viele Jahrzehnte eine fruchtbare Wechselwirkung wieder zwischen der auch von ihm entwickelten schulischen Religionspädagogik und unserer Freizeitpädagogik. Von 1980 bis 1994 war er Direktor der Realschule Sundern.

FRANZ-JOSEF SCHEUERMANN starb am 25. Februar 2018 in Erkrath-Hochdahl. Die Familie zitiert in der Traueranzeige Dietrich Bonhoeffer: »Je schöner und voller die Erinnerung, desto schwerer ist die Trennung aber die Dankbarkeit verwandelt die Erinnerung in eine stille Freude. Man trägt das vergangene Schöne nicht wie einen Stachel, sondern wie ein kostbares Geschenk in sich.«

In Erkrath-Hochdahl hat Josef den Stamm Franz von Assisi mit gegründet und stand ihm bis zu seinem Tod mit Rat und Tat zur Seite. Josef war 1971 Gründungsmitglied der Freunde und Förderer – Bundesverband, er war damit 46 Jahre Mitglied und gehörte von 1978 bis 1996 dem Vorstand als Beisitzer, Stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister an. Während seiner Zeit als Vorstandsmitglied hat er zeitweilig den Versand von notiert durchgeführt. Josef wurde 89 Jahre alt.

PRIVAT

CLAUDE TROESTER starb am 21. Februar 2018 in einer Rekonvaleszenzklinik in Louvecienne (Yvelines-France) nach einem Krankenhausaufenthalt in Marly im Kreise seiner Familie. Claude wurde 88 Jahre alt. Er arbeitet viele Jahre in der Schweiz und sprach fließend Schweizerdeutsch, wie auch Hochdeutsch, Englisch und Niederländisch.

PRIVAT

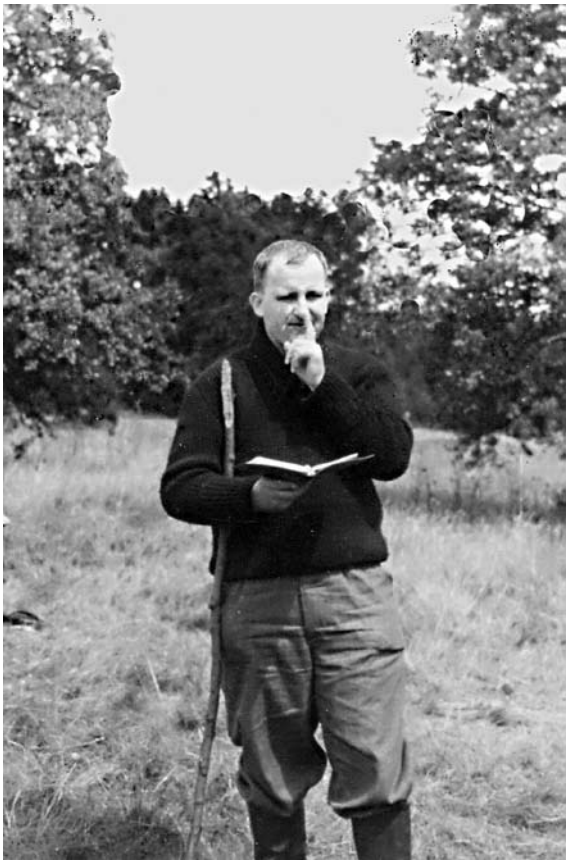
Treffen im Nationalzentrum der Scouts et Guides de France in Jambville: Baldur Hermans, Claude Troester, Jacques Carton.

Er engagierte sich zusammen mit seiner Frau unzählige Jahre als Leiter in der Pfadfinderbewegung, so als Commissaire Départemental in der Region Yveline, dann seit September 1984 als Mitglied im Internationalen Arbeitskreis der Scouts de France. Elsässer mit ganzem Herzen, waren die Deutsch-Französischen Beziehungen zwischen SdF und DPSG seine Leidenschaft. Er folgte als Auslandsbeauftragter der SdF auf Jaques Carton. Sechs Jahre arbeitete er als Sekretär und Schatzmeister für die Region Europa-Mittelmeer der Internationalen Katholischen Konferenz des Pfadfindertums (CICS) und verlängerte sein Engagement als Vizepräsident der Internationalen Katholischen Pfadfinderstiftung (FICS). Unsere Gedenken und Gebete gelten Claude, seiner Familie, seinen Kindern und Enkeln und seiner Frau Marie-Thé, die er so sehr liebte und die ihm erst kürzlich in den Tod vorangegangen ist. Wir alle schätzten Claude als einen Menschen mit aufrechtem Gang, stets fröhlich und großzügig. Er war ein verantwortungsbewusster Christ. Möge der Herr ihn willkommen heißen, wie er jeden begrüßt, den er liebt.

Jacques Carton

Vor 50 Jahren starb Rochus Spiecker

Erinnerung an einen außergewöhnlichen Priester



DPSG

Bundeskaplan Pater Dr. Rochus Spiecker, Dominikaner.

Unsere erste Begegnung fand 1958 bei meinem Feldmeisterkurs in Westernohe statt. Vom Gallpüsch kam er den Hügel hinab, Gummistiefel, ein dicker Pullover, einen langen Knüppel wie einen Hirtenstab in der Hand, struppiges Kurzhaar, eher klein von Gestalt, eher ein Bauer, ein Hirte, denn ein Theologe, Publizist, ein Buch-, Hörspiel- und Drehbuch-Autor, ein scharfzüngiger Glossist in renommierten Zeitungen, ein fesselnd geistvoller Prediger, zu dem Menschen aus der weiten Umgebung zur Klosterkirche Sankt Andreas nahe dem Kölner Hauptbahnhof kamen: Pater Dr. Rochus Spiecker OP, geboren 1921 in Berlin, seit 1939 Dominikaner.

Pater Rochus, unser Kurskurat, faszinierte durch seine Sprache, durch die Klarheit seiner Gedanken, durch seine originellen Formulierungen, durch die Wagnisse seines Denkens von Themen, die zu dieser Zeit nicht zum kirchlichen Gedankengut gehörten. Kein Wunder, dass sein Charisma dem Dominikanerorden eine gute Zahl von Rovern und Leitern zuführte.

»Wie es Gott einstmals gefiel, Daniel in die Löwengrube zu setzen, so hat er vor einigen Jahren beschlossen, den Verfasser zwecks Leuterung seiner Seele zum Hirten von Pfadfindern zu bestimmen.« Pater Rochus Spiecker, Bundeskaplan der Pfadfinderstufe von 1952 bis 1958, in sein Buch »Der Ungeheure und die Abenteurer – Zur Idee des Pfadfindertums«. »Und da geschah das Seltsame! Als der so Geprüfte sein Auge kummervoll auf die struppige Herde heftete, gewahrte er plötzlich, dass die Seele des Lausejungen ein Zauberspiegel ist, in dem eigentlich schon das ganze Welttheater des menschlichen Herzens mit primitiven Mitteln zur Darstellung kommt...«

Seine Sprache, sein Duktus. Evangelische Aussagen eher wortspielerisch verkündet.

Er konnte zur gleichen Zeit zwei unterschiedliche Texte, den einen mit links und den anderen mit rechts schreiben, einen in Spiegelschrift, den anderen normal, einen in Deutsch, den anderen in Latein. Oder beide zur gleichen Zeit in Spiegelschrift. Pater Rochus Spiecker war ein Phänomen. Und nicht nur bei solchen verblüffenden Spielereien, die ihm sichtlich Spaß machten. Das Staunen über diese Fähigkeiten genoss er. Dass ihm 1962 in Aachen der »Orden wider den tierischen Ernst« verliehen wurde, war nicht verwunderlich.

Es war ein Vergnügen, ihm zuzuhören und mit ihm zu diskutieren. Tiefsinn, oft verpackt in mitreißende, verblüffende, geistvolle Wortspiele.

Unsere letzte Begegnung fand ebenfalls in Westernohe statt, wenige Monate vor seinem Tod. Pater Rochus hatte sich in die Einsamkeit des Westerwaldes zurückgezogen. Ich weiss gar nicht mehr, ob wir irgend etwas für die Zeitschriften der DPSG planten; ich war damals Redakteur im Georgsverlag und hatte häufig mit ihm zu tun. Ich erinnere mich aber, dass sich unser eindringliches Gespräch um Leben und Tod drehte, auch um seinen Tod durch »Susi«, wie er das Krebsgeschwür in seinem Leib mit heiterer Gelassenheit nannte.

Sein Sterben begleitete sein Ordens-Mitbruder Pater Rüdiger Ortmeyer, damals Bundeskurat der DPSG. Rochus hatte es so gewünscht. Ich erfuhr von seinem Tod am 20. Februar 1968 während eines Fluges nach Tel Aviv aus der Zeitung. Mit einem priesterlichen Freund wollte ich mit der Bibel als Reiseführer durch Israel reisen. Wir fanden genügend Orte an heiligen Stätten und in der Wüste, dieses außergewöhnlichen Priesters zu gedenken.

PRIVAT

Grabplatte auf dem Dominikanerfriedhof in Walberberg.

Begraben liegt Pater Rochus Spiecker auf dem Ordensfriedhof in Walberberg im Rheinland. Das einstmals berühmte Kloster dort ist längst geschlossen. Sein Name lebt weiter auch in einer Reihe von Stämmen, z. B. in Gelsenkirchen, in Brühl/Rheinland, in Münster, Gundelfingen. Seine Priesterpersönlichkeit hat die theologische Entwicklung der DPSG über Jahre maßgeblich geprägt.

WINFRIED KURRATH

Amboss oder Hammer sein

Verssatiren zur Zeitgeschichte

Wie soll man sich einem Buch nähern, das auf 274 Seiten vom Titel bis zur Rückseite sein Sujet handschriftlich und gezeichnet abhandelt? Die einzigen in gedruckter Schrift vorhandenen Stellen sind die

ENGELSDORFER VERLAG

Umschlagtitel

Verlagsanmerkungen. Unser Mitglied, Dr. Wolfgang Pfaffenberger, aus Wertingen im bayerischen Schwaben, hat nun ein solches Werk vorgelegt und im Engelsdorfer Verlag, Leipzig, ist es erschienen. Der Titel »Amboss oder Hammer sein« bezieht sich auf das Kophtische Lied von Johann Wolfgang von Goethe, in dem die zu erwerbende Eigenständigkeit als Glücks- und Heilszustand des Individuums herausgestellt wird. Kophta sind im alten Ägypten mystische Weise und Lehrer. Und aus diesem Verständnis heraus geht Wolfgang seine Themata an. Und das sind einige. Das Inhaltsverzeichnis nennt acht Themenbereiche, die in munterer Folge Erheiterndes und Nachdenkliches vorstellen. Das reiche Arsenal der Themen und Formen betrifft auch die Kleingattungen von Gedicht, Ballade, Dialog, Sprachspielerei und auch Dramolett. Das Ganze ist sehr liebe- und anspruchsvoll gemacht und hat wohl auch den Verlag überzeugt. Wolfgang: »Mein wie stets graphisch gestaltetes Kuvert machte den Verlag sofort optisch aufmerksam. Die Sekretärin gestand mir später, dieser Schriftzug habe hunderte an gesichtslosen e-Mails überholt und den Erfolg gebracht.« Wer nun aber glaubt, das seien unverbindliche Fingerübungen, der irrt gewaltig. Die Gesellschaftskritik läuft immer mit, auch wenn sie hintergründig und mit Augenzwinkern vorgetragen wird. Wie bei allen Büchern mit Aphorismen, lässt sich dieses Buch nicht in einem Stück durchlesen, es braucht Zeit für Reflexion. Man liest ein wenig, legt es weg und nimmt es wieder zur Hand. Da kann man auch von hinten nach vorne blättern oder spontan aufschlagen. Die aufgeschriebene Lebenserfahrung ist veritabel gereift, die Umsetzung erfreulich frisch. Kein Wunder, dass der Verlag das Werk in die Nähe von höchst aktuellem Poetry-Slam und avantgardistischer Lyrik rückt. Wolfgang ist im Übrigen – wen wundert es – bekennender Internetverweigerer.

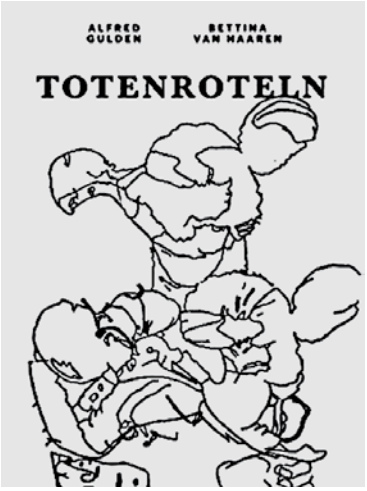
AM

Wolfgang Pfaffenberger. Amboss oder Hammer sein. Verssatieren zur Zeitenwende. Engelsdorfer Verlag Leipzig, Schongauer Straße 25, 04329 Leipzig ISBN 978-3-96008-907-0

(Wolfgang bittet darum, das Buch im örtlichen Buchhandel oder direkt beim Verlag zu bestellen. Der Verlag liefert das Werk portofrei.)

Totenroteln

Ihr wisst nicht, was Totenroteln sind? Keine Sorge, das weiß heute kaum noch jemand. Es waren die seit dem frühen Mittelalter ab dem 9. Jhd. bezeugten und auf Pergament geschriebenen, um einen hölzernen Stab gewickelten Nachrichten über den Tod eines Mönches. Man schickte diese in Kopien von Kloster zu Kloster, wobei die Nachricht dort bestätigt, schwarz gesiegelt und mit Gebeten versehen wurde. Zurück im Ursprungskloster, was manchmal viele Monate, wenn nicht Jahre, dauerte, wurde das Konvolut der originalen Rotel beigefügt. Es gibt Roteln, die eine Länge von 30 Metern aufweisen. Der Brauch wurde im 17. Jhd. aufgegeben, ökonomisch war das offensichtlich nicht mehr zu halten. Wie so viele Bräuche, die der Ökonomie zum Opfer fallen. Alfred Gulden, der geniale und engagierte Schriftsteller, Autor und Filmemacher aus dem Saarland, hat 2016 einen Band vorgelegt, der sich mit der Tradition der Totenroteln verbindet, in dem er Situationen des Todes und der Grablegung beschreibt. Damit trifft er genau den Wesensinhalt der umlaufenden Totenroteln: das Gedenken an Verstorbene aufrecht zu erhalten. Denn das war ja der Sinn der Mitteilungen, das Erinnern zu bewahren. Gulden hebt das auf die umfassende Ebene des Gedenkens an Menschen und Ereignisse. Die Künstlerin Bettina van Haaren hat den Band trefflich mit ihren Hochdrucken ausgestattet. So ist ein Werk entstanden, das ästhetisch und inhaltlich wertvoll ist. Autor Alfred Gulden war in den sechziger Jahren Seminarist am Gymnasium des Konvikts in Prüm in der Eifel. Sicherlich nicht ganz freiwillig, und, wie



RASCH VERLAG, BRAMSCHE

Umschlagtitel

ich ihn kenne, auch nicht angepasst. Das befördert die Freundschaft. Irgendwann in den Sechzigern nahm Alfred an einem Zeltlager der DPSG teil. Aber, wie er selbst sagt, wilder und anarchischer Zeitgenosse der er war (und ist), wäre aus einer Mitgliedschaft auch

nichts geworden. Aber er hat die Laudatio auf Reinhard Klimmt gehalten, als der die Georgsplakette erhalten hat. Sagen muss ich, Alfred steht uns gut zu Gesicht. *AM*

Alfred Gulden / Bettina van Haaren, Totenroteln. rasch Verlag, Bramsche, ISBN 978-3-89946-253-1

»Ich will wiedervereint werden!«

Diesen provokanten Satz rief Norbert Blüm auf dem NRW-CDU Parteitag im Dezember 1989 aus und forderte eine schnelle Wiedervereinigung von DDR und BRD. Ganz gegen den Willen von vielen, die zunächst eine Konföderation und dann weitere nebulöse Schritte auf die DDR hin wünschten. Damit saß Norbert, Georgspfadfinder aus Rüsselsheim und F+F Mitglied mal wieder zwischen allen Stühlen.

HERDER

Umschlagtitel

Genüsslich ausgebreitet werden derlei Anekdoten und viele mehr in dem neuen Buch von Norbert »Verändert die Welt, aber zerstört sie nicht«. Aber das Buch ist beileibe keine Ansammlung von Dönekes, sondern eine konsequente Analyse bestehender Verhältnisse, fundiert auf historischer Einordnung, geschrieben vor dem Hintergrund der Katholischen Soziallehre und ausgestattet mit der Liebe zum Menschen. Wem die letzte Zuschreibung zu süßlich klingt, gerade dem sei das Buch empfohlen. Norbert Blüm ist keinem Konflikt aus dem Weg gegangen, dem chilenischen Diktator Pinochet nicht, der strukturellen Gewalt im Kosovo und Idomeni und an anderen Orten nicht, den Ausbeutern beim Bau der Fußballstadien in Katar nicht, den parteiinternen Auseinandersetzungen in der CDU und den Debatten im Deutschen Bundestag schon gleich gar nicht. Das konnte er, weil ihm die Würde des Menschen am Herzen liegt, er die Gerechtigkeit für den Menschen und alle Menschen einfordert und ihm die Botschaft des Neuen Testaments in der Bergpredigt näher liegt als jedes Parteiprogramm.

Eine solche Positionierung bleibt nicht ohne Folgen. Die Verächtlichmachung als »Herz-Jesu-Sozialist« ist legendär, hat sich aber aufgrund der Aufrichtigkeit des Betroffenen selbst entlarvt. Die Zuschreibung – vor allem in der Jugend – als Kommunist empfindet der Autor inzwischen offensichtlich als Ehrentitel. Und zwischen den Konservativen und den Linken findet Blüm für sich selbst in der Mitte des Buches eine Frage: »Vielleicht bin ich ein linker Konservativer?« und hat auch gleich eine Antwort: »Wäre auch nicht schlecht!« Das sieht auf den ersten Blick so aus, als würde da einer nach seiner Identität suchen, dabei ist das ganze Buch ein Ausdruck einer auf festen humanistischen und christlichen Fundamenten stehenden Biographie.

Der Titel »Verändert die Welt, aber zerstört sie nicht« bezieht sich nicht nur auf die Ökologie, sondern auf alle Sozialsysteme, insbesondere auf das politische. Hier erweist sich Blüm als Mahner für ein glückliches Aufwachsen kommender Generationen. Das geht nicht ohne eine veritable Kritik an bestehenden Verhältnissen ab, was eine besondere Wucht dadurch erhält, dass Blüm nicht mehr in irgendeine Regierungsverantwortung eingebunden ist. Europa, Sozialstaat, Politikzusammenhang – all dieses wird nicht nur analysiert, sondern vor dem Wertehorizont des Autors gewichtet. Und da kommt einiges zusammen, was die aktuell politisch Handelnden gerne als Sozialromantik abtun. Wer aber außerhalb des administrativ-politischen Kontexts steht, der darf auch seine eigene Meinung äußern. Und das tut Norbert Blüm.

Für Pfadfinder sind die Passagen erheiternd, in denen Norbert die Zeltlagerfehden zwischen evangelischen und katholischen Pfadfindern in Rüsselsheim

DPA

Norbert Blüm im März 2016 im Flüchtlingslager.

schildert, die schließlich in einen überaus gedeihlichen (für die Pfadfinder) Kampf gegen die DGB-Jugend bei den Jugendvertreterwahlen im Opel-Werk münden. Einen kleinen Betrug eingeschlossen. Aber das müsst ihr selber lesen. *AM*

Norbert Blüm. Verändert die Welt, aber zerstört sie nicht. Einsichten eines linken Konservativen. Verlag Herder, 2017. ISBN 978-3-451-37920-8

DAS LETZTE

»Wir lagen vor Madagaskar«

Vom 329 Meter hohen Mont Passot aus hat man einen Rundumblick: im Norden die türkisen Kraterseen, denen man sich – weil »fady« (tabuisiert) – nur barfuß nähern darf. Im Westen Nosy Sakatia, Heimat vieler Meeresschildkröten, heilig wie die Krokodile. Im Südwesten die »Russenbucht«, wo 1904 ein Geschwader der russischen Flotte im Krieg gegen Japan verzweifelt auf eine Kohlelieferung wartete, die aus mysteriösen Gründen niemals kam.

An Bord, so heißt es, herrschten Siechtum und Wahnsinn. Das berühmte Lied vom Schiff, das vor Madagaskar lag und die Pest an Bord hatte, soll hier seinen Ursprung haben. Und nicht wenige auf Nosy Be sagen, die Russen hätten damals mit fortgesetzten »fady«-Verstößen die Ahnen gegen sich aufgebracht.

Aus: Spiegel Online 8.8.2017

MISSION HEUTE

NEIN

zur weitverbreiteten Meinung, Mission sei etwas, das sich in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika abspielt. Als europäische Missionare in ferne Länder gingen, um das Evangelium zu verkünden, schien dies richtig zu sein. Heute darf Mission nicht mehr geographisch verstanden werden. Wir sind berufen, den Glauben an Jesus Christus und sein Heil zu allen Zeiten und überall zu verkünden und zu bezeugen.

NEIN

zur Behauptung, Mission sei weiß, mächtig und reich. Richtig schien dies zu sein, als die »Berufsmissionare« aus reichen Ländern stammten, die gleichzeitig die politischen Machtzentren der Welt waren. Söhne und Töchter der jungen Kirchen Afrikas, Asiens, Ozeaniens und Lateinamerikas bezeugen das Evangelium in allen Kontinenten, auch mitten unter uns. Sie können dort, wo sie wirken, weder mit großzügig bestückten Konten aufwarten, noch sich auf eine ‚politische' Macht stützen. Weltkirchliche Solidarität unter den Ortskirchen steht uns Christen immer noch gut zu Gesicht.

NEIN

zur Behauptung, die Mission sei allein Aufgabe spezialisierter »Berufsmissionare«, die von »Normalchristen« materiell und ideell unterstützt werden. Ausnahmslos alle Frauen und Männer, die an Jesus Christus glauben, haben den Auftrag, dort, wo sie leben, die Frohe Botschaft zu bezeugen. Sie alle sind Missionare!

NEIN

zur Behauptung, Mission sei Export eines europäisch geprägten Christentums und europäischer Zivilisation. Dies war jahrhundertelang richtig, weil die Missionare neben der Frohen Botschaft auch die geschichtlich gewordenen ‚europäischen' Formen, in denen der christliche Glaube Gestalt angenommen hatte, in ihrem Gepäck hatten. Oft verstanden sie sich auch als Exporteure einer sich überlegen wissenden europäischen Zivilisation. Heute wissen wir: Jede Kultur kann Schätze des Evangeliums aufdecken, die bisher wenig sichtbar gewesen sind.

NEIN

zur Behauptung, Mission sei gewalttätig. Dass die Ausbreitung der Frohen Botschaft oft auch mit Gewalt verknüpft war, gehört zu den Sünden der christlichen Kirchen. Nie wieder darf missionarisches Wirken von Betrug, egoistischen Interessen oder der Anmaßung und dem mangelnden oder fehlenden Respekt vor der Würde und der religiösen Freiheit der Gesprächspartner bestimmt sein. Nie darf bei der Verkündigung des Evangeliums der Anschein erweckt werden als handle es sich um Zwang oder um unehrenhafte oder ungehörige Überredung, besonders wenn es weniger Gebildete oder Arme betrifft.

PATER BERND WERLE SVD

Pater Werle ist Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Steyler Missionare in Sankt Augustin.

Der Text ist leicht gekürzt.

SEGEN

Beim ersten Licht der Sonne heute –
sei gesegnet!

Wenn der lange Tag gegangen ist –
sei gesegnet!

In deinem Lächeln und in deinen Tränen –
sei gesegnet!

An jedem Tag deines Lebens –
sei gesegnet!

Irischer
Segenswunsch

FOTO: WINFRIED KURRATH